

The background of the book cover is a photograph of a tropical bay at sunset. The sky is filled with vibrant orange and pink clouds, reflecting on the calm water. Several large, dark limestone islands are scattered across the horizon. In the foreground and middle ground, several multi-decked tour boats with their lights on are cruising through the water. The overall mood is serene and picturesque.

Werner Kreisel

Inselwelten

Eine kulturgeographische
Erkundung

SACHBUCH

 Springer

Inselwelten

Werner Kreisel

Inselwelten

Eine kulturgeographische Erkundung

Werner Kreisel
Aachen, Deutschland

ISBN 978-3-662-66390-5 ISBN 978-3-662-66391-2 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-662-66391-2>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en), exklusiv lizenziert an Springer-Verlag GmbH, DE, ein Teil von Springer Nature 2023

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Covermotiv: © Hien Phung/Adobe Stock
Umschlaggestaltung: deblik Berlin

Planung/Lektorat: Simon Shah-Rohlf
Springer ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer-Verlag GmbH, DE und ist ein Teil von Springer Nature. Die Anschrift der Gesellschaft ist: Heidelberger Platz 3, 14197 Berlin, Germany

Vorwort

Inseln haben nicht nur Wissenschaft und Kunst, sondern die gesamte Menschheit seit jeher fasziniert. Sie regen die Phantasie an und erwecken die Sehnsucht nach Ferne und Exotik. Doch sind Inseln mehr als Urlaubsträume und Fiktionen; sie sind hinsichtlich ihrer kulturellen Entwicklung, den gesellschaftlichen Verhältnissen und politischen Problemen vielfältig und abwechslungsreich. Dieser Tatsache möchte das vorliegende Buch Rechnung tragen, indem es im Sinne einer „kulturgeographischen Erkundung“ die wichtigsten Aspekte behandelt, die am Beispiel von Inseln besonders gut veranschaulicht werden können. Es geht dabei keineswegs um eine Vollständigkeit, sondern um eine rein subjektive Auswahl. Es ist auch nicht beabsichtigt, diese Themen in Form einer wissenschaftlichen Abhandlung zu erörtern, um neue Forschungsergebnisse zu präsentieren. Die Ausführungen stützen sich vielmehr auf eine Vielzahl von Veröffentlichungen, die in den Literaturverzeichnissen der einzelnen Kapitel angegeben sind. Das Buch richtet sich an wissenschaftlich interessierte Leserinnen und Leser, aber auch an Menschen, die aus eigener Erfahrung eine besondere Beziehung zu Inseln haben. Auch für potenzielle Inselbesucherinnen und -besucher, die sich intensiver mit der Thematik beschäftigen wollen, ist dieses Buch gedacht. Schließlich sollen Leserinnen und Leser auch dazu ermuntert werden, sich aus eigenen Blickwinkeln selbständig weiterführende Gedanken zum Thema „Inselwelten“ zu machen.

Ohne die mir von einer Vielzahl von Personen zur Verfügung gestellten Fotos und anderen Unterlagen hätte das vorliegende Buch nicht realisiert werden können. Sie alle namentlich zu erwähnen, ist fast unmöglich. Hervorheben möchte ich (in alphabetischer Reihenfolge) Martina Arlt, Renzo Caduff, Anita Capaul, Heiko Faust, Philip Gibbs, Maïke Godbersen-Möller, Heinz Gödde, Sylvia Hammer, Reinhard Jannen, Michael Kraus, Bettina Kreisel, Wolfgang Kreisel, Edith Ploner, Michél Pretzsch, Karina Schulz, Uwe und Kirsten Schuster, Joachim Viethen, Josef Viethen, Silvia Wenke, Steffen Wetzels, Axel und Liesel Wiegner, Wolfgang Wittmann und Michael Wolters-Stormanns. Ihnen allen bin ich zu großem Dank verpflichtet. Für vielfältige Unterstützung danke ich besonders meiner Frau, der dieses Buch gewidmet ist.

Inhaltsverzeichnis

1 Inselwelten – eine kulturgeographische Erkundung	1
1.1 Inselklischees und Inselunterschiede	1
1.1.1 Inseln – differenzierte Naturlandschaften	1
1.1.2 Inseln – Vielgestaltigkeit von Kultur, Gesellschaft und Politik	5
Weiterführende Literatur und Internetquellen	16
2 Inselstaaten	17
2.1 Das Vereinigte Königreich („United Kingdom“) – zwischen Isolation und Weltmachtambitionen	20
2.1.1 Isolierung und Einwanderung – zwei gegensätzliche Konstanten Großbritanniens	20
2.1.2 Die Industrielle Revolution	24
2.1.3 Das Britische Weltreich	26
2.1.4 Inseln als Reste von Kolonialreichen	36
2.2 Japan – aus der Isolation an die Weltspitze	36
2.2.1 Japan als Inselstaat	37
2.2.2 Grundstrukturen des japanischen Staates	37
2.2.3 Die historische Entwicklung Japans	41
2.2.4 Die Wirtschaft Japans	46
2.3 Indonesien als koloniale Erfindung – „Einheit in Vielfalt“?	48
2.3.1 Unausgewogene Bevölkerungsverteilung	50
2.3.2 Ethnische Gruppen und Religionen	51
2.3.3 Differenzierung, separatistische Bestrebungen und Konflikte	53
2.3.4 Dezentralisierung und Regionalisierung	54
2.3.5 Umsiedlungen (Transmigrasi)	55
2.3.6 Indonesien – eine koloniale Erfindung	58
Weiterführende Literatur und Internetquellen	61
3 Frühe ozeanische Seefahrten und Entdeckungen („Inselhüpfen“)	63
3.1 „Im Westen nichts Neues?“ – Entdeckungsfahrten im Atlantischen Ozean: Die Wikinger	64
3.2 „Der Sonne entgegen“ – Entdeckungsfahrten im Pazifischen Ozean: Die Polynesier	70
Weiterführende Literatur und Internetquellen	79
4 Inseln als strategische und wirtschaftliche Stützpunkte	81
4.1 Das Mittelmeer als „mare nostrum“ und die Bedeutung seiner Inseln seit der Antike	81
4.2 Venedig als Inselstaat und Handelsmacht im östlichen mediterranen Raum	88
4.3 Die atlantischen Inseln als Sprungbrett des europäischen Kolonialismus	92
4.4 Die Karibik – Inseln als Stützpunkte im Wettlauf kolonialer Mächte	96
4.5 Die pazifische Inselwelt als Spielball strategischer Interessen	103
Weiterführende Literatur und Internetquellen	107

5	Geteilte Inseln	109
5.1	Neuguinea – neokolonialistische Unterdrückung gegen indigene Renaissance	109
5.2	Timor (selbstständiges Osttimor und indonesisches Westtimor)	118
5.3	Hispaniola (Haiti und Dominikanische Republik)	119
5.4	Usedom (Deutschland und Polen)	123
5.5	Saint-Martin/Sint Maarten (Frankreich und Niederlande)	124
	Weiterführende Literatur und Internetquellen	124
6	Inseln und ihre Rolle bei aktuellen politischen und geostrategischen Konflikten	127
6.1	Das Südchinesische Meer	127
6.2	Die Ägäis	131
6.3	Die Falklandinseln (Malvinas)	132
6.4	Der Beagle-Konflikt	134
6.5	Kuba – kommunistische Insel vor der „Haustür“ der USA	135
6.6	Die Seerechtskonvention (UNCLOS III) – eine Chance für kleine Inselstaaten?	139
	Weiterführende Literatur und Internetquellen	142
7	Konflikte auf Inseln	145
7.1	Nordirland – ein Religionsstreit?	146
7.2	Zypern – Vereinigung oder getrennte Entwicklung?	151
7.3	Neukaledonien – indigene Rechte gegen wirtschaftliche und globalstrategische Interessen	154
7.4	Sri Lanka – Einheitsstaat oder ethnische Regionalisierung?	159
	Weiterführende Literatur und Internetquellen	164
8	Inseln als Zuflucht oder Gefängnis	167
8.1	Die Meuterei auf der „Bounty“ (Pitcairn)	167
8.2	Robinson Crusoe – Überleben in der Isolation	169
8.3	Inseln als Exil	171
8.4	Inseln als Auffanglager für Flüchtlinge	173
8.5	Flucht nach Taiwan – Chiang Kai-shek und die Kuomintang	175
8.6	Gefängnisinseln	178
8.7	Der „Archipel Gulag“ – Gefangenenlager in der Sowjetunion	180
	Weiterführende Literatur und Internetquellen	183
9	Schicksale, Funktionen und Nutzung von Inseln	185
9.1	Inseln als Piratenverstecke	185
9.2	Inseln als Sklavenmärkte (Sansibar)	187
9.3	„Schatzinseln“	189
9.4	Nauru – die ausgeplünderte Insel	191
9.5	Inseln als Militärstützpunkte	194
9.6	Inseln als Kernwaffentestgelände	195
9.7	Inseln als Finanzplätze und Innovationszentren	198
9.7.1	Singapur	198
9.7.2	Hongkong	199
9.8	Inseln als Steueroasen	203
9.8.1	Die Caymaninseln	204
9.8.2	Die Bermudainseln	204
9.9	„Inseln“ der Wissenschaft und des technischen Fortschritts	205
9.10	Inseln als Forschungsstationen	209
9.11	Inseln als kuriose „Mikronationen“	213

9.12 Oasen – „grüne Inseln“ in lebensfeindlichen Wüsten	215
Weiterführende Literatur und Internetquellen	217
10 Die Bedeutung von Inseln für die Evolutionstheorie	221
10.1 Isolation – Begriff und Differenzierung	221
10.2 Isolation und Endemismus – Die Galápagosinseln	223
10.3 Charles Darwin und die Evolutionstheorie	227
Weiterführende Literatur und Internetquellen	228
11 Insulare Hochkulturen – Die minoische Kultur in Kreta	231
11.1 Entstehung und Charakteristika	231
11.2 Chronologie und Periodisierung	232
Weiterführende Literatur und Internetquellen	235
12 Künstliche Inseln	237
12.1 Pfahlbauten zum Schutz vor Naturkatastrophen und feindlichen Angriffen	237
12.2 Venedig – die künstliche Laguneninsel und ihre Gefährdung	237
12.3 Nan Madol – mysteriöse Ruinenstadt	240
12.4 Tenochtitlan – präkolumbianische Insel-Großstadt in Mexiko	241
12.5 Flevoland – Neulandgewinnung und zum Küstenschutz	243
12.6 Künstliche Ferieninseln für Superreiche	245
12.7 Flughäfen im Meer	246
12.8 Bohrinseln – Öl- und Gasförderung aus dem Meer	248
12.9 Künstliche Inseln als Chance für die Zukunft?	250
Weiterführende Literatur und Internetquellen	251
13 Inseln, die im Meer verschwunden sind bzw. verschwinden	253
13.1 Nordstrand (Rungholt) und Vineta	253
13.2 Klimawandel und Meeresspiegelanstieg	255
13.3 Das Beispiel des Inselstaates Kiribati	256
Weiterführende Literatur und Internetquellen	257
14 Sprach- und Kulturinseln	259
14.1 Die keltischen Sprachen	259
14.2 Die rätoromanischen Sprachen – Sprachinseln in den Alpen	267
14.3 Die Friesen – sprachliche Minderheit an der Nordseeküste	273
14.4 Die Sorben – slawische Sprachinsel in der Lausitz	276
14.5 Bali – hinduistische Insel im überwiegend muslimischen Indonesien	279
14.6 Andamanen und Nikobaren – „Steinzeit“ in der Isolation	282
14.7 Grönland: Die Kalaallit – Überleben am Rand der Ökumene	284
Weiterführende Literatur und Internetquellen	287
15 Soziale und ethnische Inseln – Segregation und Abschottung	289
15.1 „Gated Communities“ – Abgesonderte Inseln der Geborgenheit und des Luxus	289
15.2 „Ghettos“ – Inseln der ethnischen und sozialen Diskriminierung	290
15.3 „Slums“ – Inseln der Armut und der Unterdrückung	295
15.4 „Townships“ im System der Apartheid – Inseln der Entrechtung	297
Weiterführende Literatur und Internetquellen	300
16 Religiöse Inseln	303
16.1 „Klosterinseln“	304
16.2 Klöster als Inseln der Kunst, Bildung und Wissenschaft im europäischen Mittelalter	306
16.3 Klöster als Inseln religiöser Reformbewegungen	307

16.4 Klöster als Inseln politischer Aktivitäten	309
Weiterführende Literatur und Internetquellen	311
17 Inselmythen und Inselmysterien	313
17.1 Der „Südseemythos“ und seine Bedeutung für den Tourismus	313
17.2 Das „Bermudadreieck“ – Außerirdische am Werk?	320
17.3 Rapa Nui/Die Osterinsel – rätselhafte Kultur am „Ende der Welt“	321
Weiterführende Literatur und Internetquellen	326
18 Fiktive Inseln und Inselutopien	329
18.1 Platons Atlantis-Mythos	329
18.2 Thomas Morus’ „Utopia“	333
18.3 Francis Bacons „Nova Atlantis“	338
18.4 Jonathan Swifts „Gullivers Reisen“	340
Weiterführende Literatur und Internetquellen	346
19 Ausblick	349
Stichwortverzeichnis	355

Inselwelten – eine kulturgeographische Erkundung

1

1.1 Inselklischees und Inselunterschiede

Beim Thema „Inseln“ sind viele Assoziationen naheliegend: „Inseln“ – das heißt doch Mallorca und „Ballermann“ und unbegrenzte Lebensfreude mit allem, was dazugehört. Oder, wenn man sich mal etwas Kostspieligeres gönnen will, dann Sylt in der Gesellschaft der oberen Zehntausend. Oder man denkt an den Urlaub auf den Malediven, wo man die Beschwernisse des Alltags hinter sich lassen und stattdessen köstliche Cocktails an palmenbestandenen Sandstränden genießen kann. Auf Inseln kann man sich als Abenteurer fühlen – Robinson Crusoe lässt grüßen. Der hatte allerdings keine Reiseausfallversicherung, noch nicht einmal eine Überlebensgarantie und wäre froh gewesen, wenn er seine Zeit in einer gepflegten Hotelanlage hätte verbringen können. Das archaische Doppelmotiv der Neugier und der Geborgenheit manifestiert sich im Inselgefühl. Auf Inseln projiziert man nostalgische Gefühle auf die gute, alte Zeit. Und dann liest man in der Boulevardpresse von tropischen Privatinseln, die mit bunten Bildern beschrieben werden. Normalsterbliche empfinden so etwas wie Ehrfurcht und einen gewissen Neid, wenn sie lesen, dass der Filmstar Marlon Brando eine „Südseeinsel“ sein Eigen nannte, dass der „Jetset“, die „Reichen und Schönen“, sich nach anstrengender Arbeit wieder einmal zur wohlverdienten Erholung nach St. Barth zurückzieht. So mancher tatsächliche oder Möchte-gern-Milliardär hat sich doch tatsächlich auf seiner Karibikinsel einen eigenen Flugplatz und eine schicke Hafenanlage für seine private Luxusyacht anlegen lassen! Wohliges Schaudern befällt einen, wenn man sich erinnert, wie ein Bösewicht von einer künstlichen Insel aus James Bond das Leben schwer macht, weil er die Weltherrschaft erringen oder gar die Welt zerstören will, wobei ihm der Agent ihrer Majestät Gott sei Dank im letzten Moment noch das Handwerk legt. Vielleicht denkt man beim Stichwort „Inseln“ auch noch an seriöse oder weniger seriöse Finanzplätze oder an Steueroasen wie Jersey, die Bermudas oder die Jungferninseln, in denen man legal oder auch

weniger legal sein sauer verdientes Geld nutzbringend anlegen könnte, wenn man es denn hätte. Und dann umweht „Inseln“ oft ein faszinierender Schleier des Mysteriösen, man denke nur an die geheimnisvollen Vorgänge, die angeblich im Bermuda-Dreieck vor sich gehen.

In der Literatur, der Malerei, der bildenden Kunst und der Musik spielen Inseln schon immer eine große Rolle. Inseln haben den Nimbus der Ferne und der Entlegenheit. Sie eignen sich daher auch als Projektionsfläche für utopische Gedanken ohne konkreten Bezug zur tatsächlichen Realität der Insel, weil keiner den Wahrheitsgehalt dessen, was ein Roman oder ein Bild ausdrückt, nachprüfen kann. Ein klassisches künstlerisches Thema ist denn auch die Konstruktion eines utopischen „irdischen Paradieses“ auf Inseln: Ausgehend von der nicht zufriedenstellenden „gegenwärtigen“ Situation der Gesellschaft wird eine frühere Zeit beschworen, in der auf solchen Inseln Eintracht und Frieden wie im mythischen Garten Eden herrschte, und in der die Menschen noch im unbefangenen Urzustand leben konnten. Für Kartographen und Geographen sind Inseln Realität, sofern es sich nicht um „Phantominseln“ handelt, die angeblich irgendwann gesichtet wurden, deren Existenz sich aber nicht beweisen ließ. Für die Kunst hingegen ist eine Insel weniger eine Realität als der fiktive Schauplatz für die Thematik, die der Künstler vermitteln möchte. Bis in die Gegenwart wird sowohl in der seriösen Kunst und ernsthaften Wissenschaft als auch in populären Werken das Thema „Insel“ zum Gegenstand gemacht (Bilder von Gauguin, Romane von Stevenson, Film „Meuterei auf der Bounty“, Science Fiction).

1.1.1 Inseln – differenzierte Naturlandschaften

Inseln regen offenbar die Phantasie an. Diese bleibt jedoch oft an der Oberfläche und wird der Vielgestaltigkeit und den Unterschieden von Inseln nicht gerecht. Diese sind so groß, dass man sagen kann: Das einzige Gemeinsame von

Inseln ist im Grunde die im Prinzip richtige Definition, dass es sich um von Wasser umgebenes Land handelt, das von einem Festland abgesetzt ist. Doch schon hierbei macht man sich Gedanken, was ein solches „von Wasser umgebenes Land“ ist. Müssen solche Landstücke immer, also auch bei Hochwasser, aus dem umgebenden Wasser herausragen? Oder kann man auch dann von Inseln sprechen, wenn Sandbänke bei Ebbe zumindest zeitweilig trockenfallen? Sind etwa Atolle, die eine Lagune umgeben, Inseln oder sind sie es nicht? Aber was wären sie sonst? Kann man künstliche Inseln, also etwa auch Pfahlbauten, künstlich geschaffene Städte im Wasser oder Ölbohrplattformen „Inseln“ nennen? Aber was sind Pfahlbauten denn eigentlich anderes als künstliche Siedlungen im Wasser, also „Inseln“? Das berühmte Venedig besteht aus zahllosen von Menschen geschaffenen Inseln, ist also eine „Inselstadt“ in einer Lagune. Überhaupt verdanken viele Inseln ihr heutige Form (und ihr Überleben) menschlicher Einflussnahme, wie die Halligen, die kleinen, durch Deiche – wenn überhaupt – geschützten Inseln im nordfriesischen Wattenmeer. Sie waren ursprünglich mit dem Festland verbunden oder zumindest wesentlich größer und sind nach verheerenden Sturmfluten durch menschliche Einflussnahme stabilisiert und als Restinseln erhalten geblieben. Und was ist mit „Bohrinseln“ zur Förderung von Erdöl und Erdgas „off-shore“, also vom Meeresgrund? Sicherlich sind dies nicht Inseln im herkömmlichen Sinn, aber wie soll man sie sonst bezeichnen? Man sieht an diesen wenigen Beispielen die Spannweite dessen, was „Inseln“ sind. Diskussionen darüber, was eine Insel und was dann keine Insel mehr ist, führen jedoch nicht weiter und sind verzichtbar. Der Begriff sollte so weit wie möglich gefasst werden, da allen im Prinzip klar ist, was eine „Insel“ im Gegensatz zum „Festland“ ist.

Nach welchen Kriterien können Inseln nun differenziert werden? Dies beginnt bei ihrer Lage: Die meisten Inseln liegen im Meer, wie Island, die Kanarischen Inseln oder Zypern. Andererseits gibt es auch solche in Binnenseen wie die Mainau und die Reichenau im Bodensee. Beispiele für Flussinseln sind die „Werder“ im Unterlauf von Weser und Elbe, oder die großen, dicht besiedelten, aber ständig überschwemmungsgefährdeten Inseln des Gangesdeltas in Bangladesch. Ein weiteres Unterscheidungsmerkmal ist die Größe: Nach allgemeiner Ansicht ist die größte Insel auf der Erde das gletscherbedeckte Grönland (2.175.597 km²). Australien wird, obwohl ringsum von Meeren umgeben, nicht als Insel, sondern als eigener Kontinent betrachtet (7.688.287 km²). Auch andere Inseln haben gewaltige Ausmaße, wie das von tropischem Regenwald, aber auch tropischen Hochgebirgen geprägte Neuguinea (786.000 km²), das mehr als doppelt so groß ist wie die Bundesrepublik Deutsch-

land (357.022 km²), sowie andere riesige Inseln (z. B. Borneo mit 743.122 km² und Sumatra mit 473.605 km²). Das östlich von Afrika gelegene Madagaskar (587.042 km²) ist größer als Frankreich (543.940 km²). Im Nordatlantik und in der Arktis liegen andere gigantische, nur ganz dünn besiedelte Inseln (z. B. Baffininsel 507.451 km²). Die Inselstaaten Japan, Großbritannien (229.883 km²) und Indonesien (1.904.569 km²), die Philippinen (343.000 km²) und Neuseeland (269.652 km²) bestehen in ihren jeweiligen Kernräumen aus flächenmäßig großen Inseln.

Auch viele kleinere Inseln haben aber immer noch eine beträchtliche Ausdehnung (Kuba 109.884 km², das politisch zweigeteilte Irland 84.421 km² oder Sri Lanka 65.610 km²) und zeigen teilweise starke regionale und kulturgeographische Unterschiede. Daneben existieren Tausende andere Inseln von ganz verschiedener Größe. Teilweise handelt es sich um mittelgroße und kleine Inseln (karibische und pazifische Inselwelt, Kanarische Inseln, Azoren und Madeira, Kapverdische Inseln, Balearen, Korsika und Sardinien, Sizilien, die griechische Inselwelt, Zypern, die West-, Ost- und Nordfriesischen Inseln). Hinzu kommen unzählige Mini-Eilande, die gegebenenfalls nur ein paar Quadratkilometer besitzen (Malediven, Atolle im Pazifischen Ozean). Auch winzige unbewohnte Felsklippen erfüllen das Kriterium von Inseln, zumal sie in der Gegenwart im internationalen Seerecht für die Definition der Grenzen von großer politischer Bedeutung sind. Die Größe ist also zwar ein Kriterium für die Differenzierung von Inseln, aber sie ist nicht entscheidend dafür, dass ein von Wasser umgebenes Landstück „Insel“ genannt wird.

Sodann kann man Inseltypen nach ihrer Entstehung unterscheiden: Für viele Inseln sind plattentektonische Vorgänge verantwortlich. So können große oder kleinere Landareale infolge der Plattentektonik von einem größeren Kontinent abgetrennt und zu Inseln geworden sein. Dies geschah während der gesamten Erdgeschichte. So hatte sich vom späten Karbon bis zum Jura aus den beiden Großkontinenten Gondwana und Laurasia der „Superkontinent“ Pangaea gebildet. Dieser blieb bis in den frühen Jura bestehen, bevor Gondwana wieder ein eigenständiger Großkontinent wurde. Gegen Ende des Juras trennte sich schließlich Afrika von Südamerika, und die Antarktis von Australien und Südamerika. Im Zuge dieser Ereignisse löste sich Indien mit Madagaskar ab etwa 160 Mio. Jahren von Afrika. Vor etwa 90 Mio. Jahren trennte sich Madagaskar dann von Indien und wurde zur Insel. Man erkennt, dass es für diese Vorgänge außerordentlich langer geologischer Zeiträume bedurfte. Viele heutige Inseln – große, mittlere und kleine – entstanden jedenfalls im Laufe der Erdgeschichte auf diese Weise; sie wurden von einem Kontinent getrennt und existierten seitdem in Isolation, mit allen Konsequenzen für die Entwicklung des Lebens auf ihnen.

Ohne Kontakt zum ursprünglichen Kontinent brachte die Lebewelt dann ganz eigene, räumlich auf die Insel beschränkte Formen mit teilweise kuriosen Konsequenzen hervor.

Viele Inseln sind bis heute von aktivem Vulkanismus bestimmt, der für ihre Entstehung verantwortlich ist oder sie zumindest entscheidend geprägt hat. Bis in die Gegenwart bilden sich Vulkane, die submarin entstehen, dann über den Meeresspiegel hinaus anwachsen und schließlich zu Inseln werden (Surtsey 1963 vor der Südküste Islands). Am wichtigsten sind der Vulkanismus der Subduktionszonen und der ozeanische Intraplattenvulkanismus. Im ersten Fall entstanden Inseln, die an tektonischen Plattengrenzen liegen, an denen es also zur Kollision von Platten bzw. zu ihrer Subduktion kommt. Vulkanische Inselbögen, die häufig solche Plattengrenzen an Subduktionszonen markieren, finden sich insbesondere im Westen des Pazifischen Ozeans als Teil des „pazifischen Feuerrings“, des zirkumpazifischen Vulkangürtels (Aleuten, Japan, Mikronesien, Melanesien bis Neuseeland). In Regionen, in denen die Platten stark zersplittert sind, in denen also die Plattenbewegungen sehr kompliziert sind und teilweise in verschiedener Richtung verlaufen, ist der Vulkanismus besonders ausgeprägt (Indonesien).

Dies trifft beispielsweise auch auf die karibische Inselwelt zu (Montserrat, Martinique, Guadeloupe). Die Größe der dabei entstandenen Inseln ist höchst unterschiedlich. Sie reicht von großen Landmassen bis zu kleinen überschaubaren Inseln. Festzuhalten ist, dass der Vulkanismus auf diesen Inseln immer explosiv und gefährlich ist. So sollen durch den Ausbruch des Krakatau zwischen Sumatra und Java im Jahre 1883 über 36.000 Menschen ums Leben gekommen sein. Regelmäßig sind in der gesamten Pazifikregion gewaltige Vulkanausbrüche (z. B. Tambora, Indonesien, Pinatubo, Philippinen) zu beobachten, verbunden mit verheerenden Erdbeben und Tsunamis. Vulkanische Inseln entstehen andererseits auch dort, wo sich Platten auseinanderbewegen, also etwa an mittelozeanischen Rücken. Konvektionsströmungen im Erdinneren führen zu Spreizungen in den Lithosphärenplatten, an denen heißes Magma aufsteigt. Mittelozeanische Rücken können über die Meeresoberfläche hinauswachsen und so die Entstehung von Inseln bewirken.

Für die Entstehung von Inseln innerhalb von tektonischen Platten ist der Intraplattenvulkanismus verantwortlich. Er tritt abseits der großen Lineamente und Schwächezonen der Erdkruste auf. Auf diesen Typ sind die ozeanischen Inselketten zurückzuführen. Ihre Genese wird durch die Theorie der „Hotspots“, einer stationären Hitzequelle in der Lithosphäre erklärt. Sie besagt, dass die Lithosphäre an ihrem Untergrund in einem Bereich von einigen 100 km

Tiefe aufgeschmolzen wird. Das plastische, verformbare Gestein des tiefen Erdmantels dehnt sich durch die dort herrschende Hitze aus und steigt nun, spezifisch leichter geworden, bis unter die Lithosphäre auf. Durch den Druck der nach oben dringenden Schmelzen entsteht dort durch partielle Schmelzbildung Basaltlava. Die Kruste reißt schließlich auf, und es kommt zur Bildung eines Inselvulkans (Island, Hawaii). Ein derartiger „Hotspot“ ist immer stationär; die darüber liegende Platte hingegen „driftet“, d. h., sie bewegt sich. Wenn sich eine dieser tektonischen Platten innerhalb von Jahrillionen relativ zu einem solchen „heißen Fleck“ bewegt, kann dieser gewissermaßen der Reihe nach „Löcher hineinbrennen“ und eine Kette von Vulkanen aufbauen. Durch die Bewegung der Platte über dem stationären „Hotspot“ entstehen dann schließlich vulkanische Inselketten.

Diese Vorgänge sind ideal am Beispiel der Hawaii-Inseln zu beobachten: Ausgehend von der Insel Hawaii erstreckt sich in westlicher und nordwestlicher Richtung eine Inselkette auf eine Länge von über 5000 km. Aktiver Vulkanismus findet sich dabei heute nur noch auf der östlichsten Insel Hawaii („Big Island“) mit den beiden Vulkanbergen Mauna Loa (4176 m) und Kilauea (1247 m). Dort liegt der „Hotspot“ in einer fixierten Position unter der Pazifischen Platte. Ansonsten handelt es sich um ehemalige Vulkane, die umso mehr von der Erosion überformt sind, je weiter sie sich im W und NW, befinden. Gleichzeitig werden sie in ebendieser Richtung zunehmend älter und bezeugen so, dass die Pazifische Platte über einen ortsfesten Hotspot zieht. Die aufdringende Lava brachte also eine kontinuierliche Folge neuer Vulkane hervor, die mit der Pazifischen Platte nach N bzw. NW mitgewandert sind, ein „Fließband“ von Vulkaninseln. Der Intraplattenvulkanismus ist zumeist effusiv, d. h. durch Lavaausfluss geprägt und daher weniger gefährlich als der explosive Vulkanismus der Subduktionszonen.

Inseln entstehen, entwickeln sich weiter, aber sie vergehen auch. Sie nicht für die Ewigkeit gemacht, sondern Veränderungen unterworfen, die schließlich sogar zu ihrem Verschwinden führen können. Wenn der Vulkanismus erloschen ist, also kein kontinuierlicher Nachschub von Lava aus dem Erdinneren erfolgt, unterliegen solche Vulkaninseln der Erosion und werden allmählich abgetragen. Übrig bleiben dann nur noch teilweise stark zerklüftete Vulkanruinen als Zentren des ehemaligen Vulkans. Oder die Abtragung hat ganze Arbeit geleistet und die jeweilige Insel so weit abgetragen, dass nur noch flache Koralleninseln übrig geblieben sind. Diese sind in tropischen und subtropischen Meeresgebieten weit verbreitet, da nur in diesen Zonen die Lebensbedingungen für die Korallen – millimetergroßen Polypen, die nur im Wasser gedeihen können

und Kalk abscheiden – aufgrund der für sie erforderlichen Wassertemperaturen gegeben sind.

Das Korallenwachstum setzt in geringer Tiefe unter dem Meeresspiegel ein. Zunächst bildet sich ein Riff um die Vulkanruinen, bei zunehmender Erosion bleibt von dem ehemaligen Vulkan nichts mehr übrig. Die Korallen bilden dann die verbleibenden Inseln. Das Korallenwachstum geht so lange weiter, wie die Korallen sich unter Wasser befinden und endet dann, wenn das Riff über den Meeresspiegel hinausragt. Dies kann einerseits durch Hebungen des Meeresbodens, andererseits durch eustatische Meeresspiegelschwankungen, also Änderungen des Meeresspiegelniveaus durch klimatische Einflüsse, geschehen. Das Ergebnis dieser Vorgänge sind Kalktafeln und Atolle, die auf einem nicht mehr sichtbaren, aber doch vorhandenen vulkanischen Sockel ruhen. Beispielsweise gab es eine globale Senkung des Meeresspiegels während der Eiszeiten, als große Wassermengen in den vereisten Gebieten gebunden waren, und damit der Meeresspiegel niedriger lag als heute.

Solche eustatischen Meeresspiegelschwankungen sind auch dafür verantwortlich, dass heutige Inseln im Laufe der Erdgeschichte von dem ehemals mit ihnen verbundenen Kontinent abgetrennt worden sind. So waren die Britischen Inseln während der Eiszeit Teil des europäischen Kontinents, da große Mengen von Wasser im Eis gebunden waren und der Meeresspiegel damals wesentlich niedriger lag als heute. Erst mit der Klimaerwärmung in der Nacheiszeit stieg der Meeresspiegel wieder an und die Britischen Inseln wurden zu Inseln. Dies hatte weitreichende Konsequenzen auch für die kulturelle Entwicklung, insofern, als hieraus eine Sonderstellung der Britischen Inseln bzw. Großbritanniens und Irlands resultierte, mit eigenständiger Entwicklung abseits vom kontinentalen Europa. Während der Eiszeiten war auch die Insulinde (Malaiischer Archipel) nicht im selben Maße wie heute von zahlreichen voneinander durch Meeresstraßen getrennten Inseln geprägt. Der Meeresspiegel lag niedriger als heute und ermöglichte es, dass viele Bereiche landfest und nicht wie heute Meeresräume waren, was das Vordringen der menschlichen Besiedlung bis nach Australien vereinfachte.

Oft wird bei Inseln, die von einem Kontinent abgetrennt wurden und im Bereich des Schelfmeeres liegen, von „kontinentalen Inseln“ gesprochen, da sie zwar keine direkte Landverbindung mit dem ursprünglich mit ihnen zusammenhängenden Kontinent mehr besitzen, aber dennoch in relativer Nähe und so nahe liegen, dass man die ehemalige Verbindung noch nachvollziehen kann. Im Gegensatz zu solchen Inseln werden diejenigen, die sich im „offenen Meer“ befinden, auch als „ozeanische Inseln“ bezeichnet. Diese Bezeichnungen werden allerdings nicht immer ganz eindeutig gebraucht. Häufig werden besonders große Inseln wegen ihrer erdteilähnlichen Größe als „kontinentale Inseln“ bezeichnet, kleinere hingegen als „ozeanische“. Andererseits gelten geologisch gesehen Inseln aus kontinentaler Kruste

als „kontinentale Inseln“, solche aus ozeanischer Kruste hingegen als „ozeanische Inseln“. Im Pazifik etwa werden diejenigen Inseln, die mit der „Andesit-Linie“ die „Grenze“ zwischen den beiden kontinentalen Platten, also der Australischen und der Eurasischen Platte nach Osten gegenüber der „ozeanischen“ Pazifischen Platte markieren, unabhängig von ihren Ausmaßen „kontinentale Inseln“ genannt.

Der Anstieg des Meeresspiegels in der Nacheiszeit ist dafür verantwortlich, dass seinerzeit mit dem Festland verbundene Marschgebiete durch Sturmfluten zerstört wurden und schließlich nur Restinseln übriggeblieben sind (friesische Marschinseln). Ehemalige Wattgebiete an der niederländischen und deutschen Nordseeküste wurden durch menschliche Aktivität trockengelegt und dem Meer abgerungen und durch Deichbau gesichert. Doch diese Marschen wurden im Zuge der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Sturmfluten zerstört und in Einzelteile aufgelöst; die heutigen Halligen sind nur spärliche Inselreste des früher weit ausgedehnten Kulturlandes. Auch bei den nordfriesischen Inseln mit ihren noch vorhandenen Geestkernen ist ersichtlich, dass sie erst durch die Zerstörung der ausgedehnten eiszeitlichen Geestlandschaft im Laufe verschiedener Transgressionen im Bereich der Nordsee entstanden sind.

Nicht nur daran sieht man, dass Inseln ständigen Veränderungen unterworfen sind. So verstärkt die gegenwärtige Klimakrise durch die weltweite Temperaturzunahme das Abschmelzen der Eisschilde in den Polargebieten und lässt den Meeresspiegel weiter ansteigen. Manche niedrig gelegene Sandinseln und Atolle, wie etwa im Pazifischen und im Indischen Ozean, werden daher bald unbewohnbar sein und schließlich im Ozean verschwinden. Wie labil manche Inseln sind, zeigt sich an der ständigen Gefährdung, denen Düneninseln wie etwa in der Nordsee, die im Laufe der Zeit durch Sandaufwehungen aus periodisch trockenfallenden Sandbänken entstanden sind, auch heute ausgesetzt sind. Die Abtragung durch Meeresströmungen und Winde führt auf der den Strömungen und dem Wind zugewandten Seite zum Landverlust; das abgetragene Material wird dann an der abgewandten Seite wieder abgelagert. Die Umrisse der Inseln verändern sich also. Überhaupt sind Inseln fragile Systeme. Sie sind durch natürliche Katastrophen und durch übermäßige Ausbeutung durch die Menschen gefährdet. Eine Erholung der Inselökosysteme ist oftmals nicht möglich, die Zerstörungen können unwiderruflich sein. Auch die Wirkungen von Krankheiten und Seuchen für die dort lebenden Menschen sind auf Inseln besonders gravierend. Denn wenn die geeigneten Medikamente fehlen, ist kein Ausweichen der Bevölkerung möglich. Daher können die Wirkungen noch wesentlich verheerender sein als in größeren Landarealen, in denen die Möglichkeit besteht, die jeweilige direkte Gefahrenzone zu verlassen.

Inseln sind zudem nach ihrer Lage in verschiedenen Klimazonen zu unterscheiden. Eisbedeckte Gletscherinseln

in der Arktis und der Antarktis stehen Inseln in den heißen und feuchten Tropen und Subtropen oder den Trockengebieten der Erde gegenüber. Dementsprechend sind auch die Vegetation und die Tierwelt vielgestaltig. Hinzu kommt ein weiterer Aspekt: Je größer die Entfernung einer Insel vom nächstgelegenen Kontinent – oder dem nächsten größeren Landareal – ist, desto geringer sind die Beziehungen jeglicher Art zwischen diesen beiden Bereichen. Dies bedeutet, dass sich Flora und Fauna umso eigenständiger entwickeln konnten, je abgelegener und weniger erreichbar die Insel war. Außerdem nimmt der Artenreichtum, also die Biodiversität ab, je weiter die Insel von einem „benachbarten“ Festland bzw. Kontinent entfernt ist. Denn je größer die Entfernung ist, desto weniger Pflanzen und Tieren gelang es, diese zu überwinden.

Sehr deutlich ist dies bei den pazifischen Inseln zu beobachten: Die Pflanzen- und Tierwelt stammt zum allergrößten Teil aus dem altweltlichen, insbesondere asiatischen Bereich. Die näher an Asien gelegenen Inseln weisen eine weit höhere Anzahl von Arten als die extrem entlegene Osterinsel ganz im Südosten des pazifischen Ozeans auf. Tierarten auf isolierten Inseln sind zudem oft kleiner als ihre nächsten Verwandten auf den Kontinenten: eine solche „Inselverzweigung“ entsteht durch Anpassung an dauerhafte Nahrungsknappheit durch Zunahme der Population (Fund der Reste eines „Zwergmammut“ auf der Wrangelinsel im Arktischen Ozean). Andererseits kann „Inselgigantismus“ die Folge des Fehlens von Nahrungskonkurrenten bei reichem Nahrungsangebot sein. So kann eine Art im Lauf von Generationen ungestört immer größer werden (Moas, die heute ausgestorbenen mit 3 m einst größten Laufvögel der Welt; Komodowarane mit bis zu 3 m Länge; Riesenschildkröten auf den Galápagosinseln). Vögel, die auf entlegene Inseln ohne „Fressfeinde“ verschlagen werden, verlieren oft ihre Flugfähigkeit (der heute ausgestorbene Dodo, ein bis zu 20 kg schwerer flugunfähiger Vogel auf Mauritius und La Réunion; Kiwis in Neuseeland; Stummelkormorane auf Galápagos). Neben der bloßen Entfernung ist ein weiterer Faktor, der die eigenständige Entwicklung auf Inseln beeinflusst, die Zeitdauer der Abgeschiedenheit: Je länger eine Insel keinen Kontakt mit anderen Räumen hatte, also isoliert war, desto wahrscheinlicher ist die spezielle eigenständige Entwicklung der Lebewelt, die sich dann an die jeweiligen Bedingungen anpassen musste.

1.1.2 Inseln – Vielgestaltigkeit von Kultur, Gesellschaft und Politik

Ebenso vielgestaltig und abwechslungsreich sind Inseln hinsichtlich ihrer kulturellen Entwicklung, gesellschaftlichen Verhältnisse und politischen Probleme. Diese The-

matik steht im Zentrum des vorliegenden Buches. Die nachfolgenden Ausführungen befassen sich mit verschiedenen Themen, die am Beispiel von Inseln exemplarisch erläutert werden können. Es geht dabei keineswegs um eine Vollständigkeit, sondern um eine rein subjektive Auswahl, die sicherlich um zahlreiche weitere Aspekte ergänzt werden kann. Es ist auch nicht beabsichtigt, diese Themen in Form einer wissenschaftlichen Abhandlung zu erörtern, um neue Forschungsergebnisse – und schon gar nicht ausschließlich eigene des Verfassers – zu präsentieren. Es geht vielmehr darum, einige Aspekte zu behandeln, die inseltypisch sind, bzw. am Beispiel von Inseln besonders gut veranschaulicht werden können. Die Ausführungen stützen sich dabei auf eine Vielzahl von vorliegenden Veröffentlichungen, die in den Literaturverzeichnissen zu den einzelnen Kapiteln angegeben sind.

Auf manchen Inseln konnten sich überkommene Traditionen erhalten, wenn sie von Einflüssen von außen verschont wurden. Für indigene Völker waren entlegene Inseln Rückzugsgebiete, auf denen sie ihre hergebrachte Lebensweise, ihre Sitten und Gebräuche erhalten konnten, solange sie nicht „entdeckt“ waren. Andererseits haben sich auf Inseln unter bestimmten Bedingungen Hochkulturen entwickelt, wenn sie lange Zeit überwiegend auf sich selbst konzentriert waren, und die Kontakte mit der Außenwelt beschränkt blieben. Die Insellage bedeutete dabei einen gewissen Schutz, da Angriffe von außen nur auf dem Seeweg möglich waren. Die Gefahren, von äußeren Feinden bedrängt zu werden, waren beschränkt, wenn diese nicht auf eine eigene Flotte zurückgreifen konnten, die derjenigen der Inselbewohner überlegen war.

So hat Großbritannien seit der normannischen Eroberung 1066 durch Wilhelm den Eroberer keine Invasion mehr erlebt. Die Versuche der Spanier, mit ihrer Armada 1588 England zu erobern, scheiterten bekanntlich. In Japan waren die Versuche der Mongolen unter Kublai Khan, Japan zu unterwerfen (1274 und 1281), ebenfalls erfolglos. So hat sich in Japan die traditionelle Kultur auch nach der Öffnung zur Moderne nach der Mitte des 19. Jh. und trotz der Katastrophe durch die Niederlage im Zweiten Weltkrieg bis heute erhalten. Ein anderes Beispiel ist die Insel Sri Lanka. Dort konnte sich der Buddhismus, der ursprünglich in ganz Süd-asien wesentlich weiter verbreitet war, lange Zeit ungestört halten und eine eigenständige Entwicklung beschreiten. Auf der Insel Bali haben sich die hinduistischen Traditionen trotz des Vordringens des Islams im heute muslimisch geprägten Indonesien behauptet. Andererseits entstanden auch insulare Hochkulturen auf Inseln, die das Zentrum von Handelsbeziehungen waren, wie die minoische Kultur in Kreta. Auf der Basis der Schutz bietenden Insellage entwickelte sich der maritime Seehandel mit allen Teilen der damals bekannten mediterranen Welt. Die kretische Seeherrschaft bestimmte lange Zeit den östlichen Mittelmeer-

raum. Kontakte mit anderen Ländern erweiterten den Gesichtskreis und brachten Reichtum und Wohlstand, was schließlich zum Entstehen der ersten europäischen Hochkultur führte.

Inselstaaten konnten sich unter besonderen historischen Voraussetzungen zu „Global Players“ entwickeln: Am Vereinigten Königreich Großbritannien dokumentiert sich das Wechselspiel zwischen Isolation und Weltmachtambitionen. Die Britischen Inseln waren zunächst abgelegen im Nordwesten Europas; allmählich dehnte sich das Britische Empire im Lauf von mehreren hundert Jahren nach Übersee aus und erreichte im Lauf des 19. Jh. seinen Zenit mit Besitzungen über den gesamten Erdball. Danach verhartete es in einer „Splendid Isolation“, was bedeutet, dass sich Großbritannien möglichst aus Streitigkeiten auf dem europäischen Kontinent heraushielt und sein Augenmerk auf das Empire konzentrierte. Mit dem 20. Jh. und dem Ersten Weltkrieg änderte sich diese Einstellung. Der Eintritt in die EU 1973 und der 2020 vollzogene Wiederaustritt zeigt dieses Schwanken zwischen den beiden Polen. Heute sind nur noch einige kleine Inseln die Reste des ehemaligen britischen Weltreichs.

Japan hat sich aus einem lange isolierten, traditionell geprägten Staat nach der Meiji-Reform modernen Ideen geöffnet und danach aufgrund einer aggressiven Außenpolitik zur militärischen Weltmacht entwickelt (Krieg gegen Russland, Kriege gegen China). Nach der Niederlage im Zweiten Weltkrieg konnte Japan mit großer Kraftanstrengung zu einem der führenden Industriestaaten aufsteigen. Anderen klassischen Inselstaaten gelang eine solche positive Entwicklung nicht in gleichem Maße.

Indonesien ist das Beispiel eines Inselstaates, der aufgrund seiner Insularität, seiner Zersplitterung in eine Vielzahl von Inseln, durch außerordentlich große regionale Disparitäten hinsichtlich Bevölkerung, Ethnizität, Religion und wirtschaftlicher Entwicklung gekennzeichnet ist. Versuche, den Zentralismus zu stärken und anstelle der vielen partikularen Strukturen einen einheitlicheren „Nationalstaat“ zu schaffen, sind bisher nur in Ansätzen erfolgreich gewesen. Vielmehr bestehen erhebliche regionale Konflikte zwischen „Zentrum“ und „Peripherie“, zwischen Java und den anderen Inseln, zwischen einzelnen Ethnien und Religionsgemeinschaften, die immer wieder ausbrechen. In anderen typischen Inselstaaten, wie den Philippinen, ist die Situation grundsätzlich sehr ähnlich. Auch hier äußert sich der Widerstreit zwischen zentralistischen und partikularen Interessen und Strukturen in immer wieder aufbrechenden Konflikten.

Im Prinzip gilt der Grundsatz, dass Inseln, je weiter sie von einem Festland entfernt sind, desto später „entdeckt“ werden. Die Voraussetzung für eine „Entdeckung“ ist, dass Menschen die Fähigkeit besaßen, seetüchtige Fahrzeuge zu bauen, mit denen sie Meere und Ozeane überqueren konnten. Das frappierendste Beispiel für solche Seefahrten lange

vor den europäischen „Entdeckungen“ der Neuzeit sind die Unternehmungen der Polynesier im Pazifischen Ozean. Sie waren imstande, mit ihren Auslegerbooten und Kataranen die gewaltigen Distanzen dieses Ozeans zu überwinden und die Inselgruppen innerhalb des „polynesischen Dreiecks“ (Eckpunkte: Hawaii-Inseln, Osterinsel, Neuseeland) zu entdecken und zu besiedeln. Auch in Mikronesien und Melanesien sind solche Seefahrten bekannt, in deren Verlauf sich weitmaschige und lange bestehende Handelsnetze zwischen den einzelnen Inselgruppen herausbildeten. Man hat die Leistungen dieser Entdecker mit denen der aus Skandinavien stammenden Wikinger verglichen und die Polynesier die „Wikinger des Pazifischen Ozeans“ genannt. Die Wikinger ihrerseits hatten, wenn auch wesentlich später, den nördlichen Atlantischen Ozean erkundet, und waren über die Färöer, Island und Grönland bis nach Nordamerika gelangt.

Bis heute interessiert die Wissenschaft die Frage, wie es überhaupt möglich war, solche Seefahrten über tausende von Kilometern in gefährlichen Ozeanen ohne die Möglichkeiten moderner Navigation zu unternehmen. Sicherlich spielten Zwischenstationen eine Rolle, und solche Fahrten gingen in Form des „Inselhüpfens“ über längere Zeiträume vor sich. Im Falle der Polynesier schloss sich die Diskussion an, woher diese Bevölkerung stammte, ob aus Asien, wie man heute überwiegend annimmt, oder aus Amerika, wie es Thor Heyerdahl vermutete und mit seiner Fahrt mit dem Floß Kon-Tiki von der peruanischen Küste nach Polynesien beweisen wollte. Lange vor dem europäischen „Zeitalter der Entdeckungen“ hatten jedenfalls indigene Völker bereits riesige Entfernungen innerhalb der Ozeane überwunden und bislang völlig abgelegene Inseln entdeckt und besiedelt.

Die große Phase der „Entdeckungen“ war jedoch die Epoche der europäischen Entdeckungsfahrten seit der frühen Neuzeit. Sie ging zunächst von Spanien und Portugal aus. Etwas später folgten die Niederlande und England, schließlich auch Frankreich. Das Ergebnis heute ist, dass praktisch keine Stelle auf der Erde und damit auch keine Insel „unentdeckt“ geblieben ist. Der Begriff „Entdeckung“, der in diesem Zusammenhang angewendet wird, ist jedoch eurozentrisch: Denn, wie eben dargelegt wurde, waren alle Gebiete, die von den Europäern „entdeckt“ wurden, längst vorher von indigenen Völkern besiedelt und bevölkert worden. Die europäischen „Entdeckungen“ waren also eigentlich „Wiederentdeckungen“. Beziehungsweise, sie waren „Entdeckungen“ nur für die Europäer, die vor dem nichts von ihrer Existenz gewusst hatten, sie nun zum ersten Male betraten und auf Menschen trafen, die dort bereits lebten. Auch andere Regionen forcierten im Übrigen Erkundungsfahrten: So wurden von China aus weite Teile Südasiens und Südasien bis nach Afrika hin „entdeckt“, wobei aus innenpolitischen Gründen diese Aktivitäten

schließlich ein Ende fanden. Auch von Arabien aus starteten Expeditionen die afrikanischen Küsten entlang und erreichten schließlich in anderer Richtung über Indien die Inseln.

Inseln waren hierbei und auch früher im Lauf der Geschichte immer strategische und wirtschaftliche Stützpunkte und sie sind dies bis heute geblieben. Die Inseln des Mittelmeeres bildeten im alten Griechenland, im Hellenismus, während der Auseinandersetzung zwischen Rom und Karthago und zur römischen Kaiserzeit wichtige Stützpunkte. In der frühen Neuzeit entwickelte sich Venedig als Inselstaat zur führenden See- und Handelsmacht des Mittelmeerraumes. Die atlantischen Inseln, beispielsweise die Azoren, die Kanaren und die Kapverden, wurden seit der Zeit der europäischen „Entdeckungen“ unentbehrliche Stützpunkte für die kolonialen Ambitionen der europäischen Kolonialmächte. Mit dem weiteren Ausgreifen der europäischen Interessen wurde die Karibik ebenso wie die pazifische Inselwelt zum Spielball der rivalisierenden europäischen Mächte. Militärstützpunkte, die von allen Kolonialmächten auf Inseln angelegt wurden, zeugen von diesen Konflikten.

Bis heute sind Inseln als Militärstützpunkte der Groß- und Weltmächte von geostrategischem Interesse. Ein besonders tragisches Kapitel waren die Atomwaffenabwürfe über Hiroshima und Nagasaki, die Hunderttausende Tote forderten. Die Flugzeuge, die diese Bomben transportierten, starteten von der Insel Tinian in Mikronesien. Nach dem Zweiten Weltkrieg fanden dann auf verschiedenen pazifischen Inseln Atomwaffentests der USA, Großbritanniens und Frankreichs statt. Man suchte hierfür möglichst abgelegene Inseln aus, an denen die Weltöffentlichkeit, zumindest zunächst, wenig Interesse zeigte. Die „wenigen“ Insulaner konnte man ohne großes Aufsehen deportieren. Diese Inseln blieben über Jahrzehnte hinaus atomar verseucht, was eine Rückkehr der vertriebenen Bevölkerung lange unmöglich machte. Einer der größten Konflikte der Neuzeit entzündete sich in der „Kubakrise“ um den karibischen Inselstaat Kuba, der aufgrund seines kommunistischen politischen Systems gute Beziehungen zur damaligen Sowjetunion aufgebaut hatte. Die Stationierung sowjetischer Raketen führte die Welt an den Abgrund einer atomaren Katastrophe, da die USA nicht bereit waren, diese Bedrohung in der Karibik, die sie als ihre Einflussosphäre betrachteten, also quasi „vor ihrer Haustür“, zuzulassen. Die Krise konnte schließlich entschärft werden, doch blieben die Beziehungen zwischen den USA und Kuba bis heute gespannt, selbst wenn sich inzwischen eine Lockerung ergeben hat.

Im Rahmen der „Entdeckungen“ verschwanden im Übrigen oftmals die ursprünglichen indigenen Namen der Inseln. Häufig erhielten „entdeckte“ Inseln koloniale Namen, wie den der ersten europäischen „Entdecker“ (Cookinseln), den Tag der „Entdeckung“ (Osterinsel) oder

den ersten Eindruck, den die Europäer von den Inseln hatten („Friendly Islands“ für Tonga; „Islas de los Ladrones“, „Diebesinseln“ für die Marianen). Man übertrug auch heimische Landschaftsnamen (Neuseeland, Neukaledonien, Neubritannien, Neuschottland, Neue Hebriden etc.), oder benutzte Personen- (Tasmanien, Auckland, Norfolk, Marlborough) oder Heiligennamen (St. Lucia, St. Martin) oder solche von christlichen Festen (Pentecost). Selten erfahren die traditionellen Namen eine Wiederauferstehung (Aotearoa für New Zealand).

Mit der „Entdeckung“ von Inseln setzten dort teilweise grundlegende Veränderungen ein. Ein erster, allerdings zu- meist noch überblickbarer Wandel begann bereits bei Entdeckungen durch indigene Völker. Jedoch ging der spektakulärste Wandel im Zuge der europäischen Einflussnahme vor sich. Neue Bevölkerungsgruppen kamen durch spontane oder gelenkte Einwanderung auf die Inseln und verdrängten die Einheimischen. Bisher unbekannte Kulturpflanzen und eingeführte Tierarten (Rinder, Schafe) sowie auch solche, die unbewusst mitgebracht wurden (Ratten), führten zu Problemen für die einheimischen Arten. Die Ausrichtung auf den Weltmarkt löste die traditionelle Subsistenzwirtschaft ab. Krankheiten, die vordem wegen der Isolierung der Inseln dort nicht bekannt gewesen waren, wurden nun durch Einwanderer eingeführt und dezimierten häufig Großteile der Bevölkerung. Das Ergebnis ist beispielsweise in Neuseeland, dass die indigene Bevölkerung der Maoris nur etwa 15 % der Gesamtbevölkerung stellt, wohingegen die Neuseeländer europäischer Herkunft etwas mehr als zwei Drittel ausmachen. Beinahe 10 % sind zudem asiatischer Herkunft und fast 7 % stammen von verschiedenen pazifischen Inselgruppen.

Diese Situation ist einerseits die Folge des gravierenden Bevölkerungsrückgangs der Maoris im Verlauf der zweiten Hälfte des 19. Jh. durch eingeschleppte Krankheiten und blutige, von den Europäern angeführte Stammeskriege, andererseits das Resultat der massenhaften europäischen Einwanderung. Ein vergleichbarer Rückgang der einheimischen Bevölkerung durch Krankheiten ist im Hawaii des 19. Jh. festzustellen. Die Personen, die sich selbst als „Hawaiianer“ definieren, stellen heute nur noch etwa ein Fünftel der Bevölkerung. Diese hatte keine Chance, bei eingeschleppten Seuchen oder kriegerischen Auseinandersetzungen auszuweichen, denn die Fluchtmöglichkeiten waren aufgrund der Isolation der Inseln beschränkt. Das Gleiche trifft im Übrigen zu, wenn Naturkatastrophen (Vulkanausbrüche, Zyklone und Tsunamis) auftreten: dann ist oft die gesamte Insel betroffen, und die Bewohner sind diesen Naturereignissen schutzlos ausgesetzt.

Eine andere Art von Stützpunkten sind Forschungsstationen, die oftmals auf Inseln angelegt werden. Dies betrifft auch Inseln am Rande der Ökumene, die auf den ersten Blick keine besondere Bedeutung haben. Jedoch ist

dort die anthropogene Einwirkung noch am wenigsten ausgeprägt und die Umweltverschmutzung vergleichsweise gering, was für meteorologische, hydrologische und glaziologische Messungen von Vorteil ist. So erlaubt die Untersuchung der ökologischen Faktoren in den Polargebieten wesentliche Rückschlüsse auf die Auswirkungen des gegenwärtigen Klimawandels für den gesamten Globus. Forschungsstationen dienen in erster Linie wissenschaftlichem Interesse (Spitzbergen, Antarktis). Durch die Tatsache, dass diese zumeist in nationaler Verantwortung einzelner Staaten liegen, wird jedoch auch dokumentiert, dass das betreffende Gebiet für diese nicht nur wissenschaftlich interessant ist, sondern auch wirtschaftliche oder geostrategische Absichten dahinter stehen können: Es geht beispielsweise um mögliche Ansprüche auf Teile der bisher noch nicht aufgeteilten Antarktis, wo die einzelnen Nationen durch die Existenz solcher Forschungsstationen ihre Anwartschaft auf die Ausnutzung von Ressourcen bekunden möchten.

Manchen Inseln ist es gelungen, weltwirtschaftlich führende Finanzzentren zu werden. Es handelt sich oft um ehemalige Kolonien, die bereits während der Kolonialzeit Handels- und Bankenplätze gewesen sind. Dies war vor allem dann möglich, wenn sie an einem Drehkreuz des internationalen Handels gelegen waren, bzw. an sensiblen Stellen des Seeverkehrs, welche die Kolonialmächte unbedingt kontrollieren wollten. Zudem stellten solche Inseln „Einfallstore“ für die Einbeziehung des jeweiligen Hinterlandes (z. B. China) in den kolonialen Handel dar und entwickelten sich zu bedeutenden städtischen Agglomerationen. Mit der Unabhängigkeit konnten solche Städte ihre Position noch verstärken, wenn sie politische Stabilität garantierten. Die Inseln Singapur und Hongkong gehören heute zu den wichtigsten globalen Finanzplätzen. Andere Inselgruppen, bzw. besondere kleine Inseln entwickelten sich zu Steueroasen. Denn aufgrund der geringen Größe der Inseln bzw. Inselgruppen sind außer dem Tourismus kaum andere wirtschaftliche Potenziale vorhanden. So ist einzig der Finanzsektor für diese kleinen Gebiete profitabel. Steuerliche Vorteile locken reiche Privatleute, aber auch Banken und ganze Staaten dazu an, wegen der günstigen finanziellen Möglichkeiten und fehlender Besteuerung ihre Gelder legal oder auch illegal anzulegen oder, anders ausgedrückt, dort zu waschen. Solche Steueroasen sind beispielsweise die britischen Kanalinseln, Inseln in der Karibik wie die Cayman Inseln oder die Bermudas. Viele dieser Inseln machen im Zusammenhang mit Finanzskandalen regelmäßig negative Schlagzeilen.

Die Seerechtskonvention berechtigt Küstenstaaten, Meeresgebiete mit einer Ausdehnung von 200 Seemeilen von der Küstenlinie aus gerechnet als ausschließliche Wirtschaftszone (200-Seemeilen-Zone, „exclusive economic zone“, EEZ) zu nutzen. Dies führt teilweise zu kuriosen Re-

sultaten: Es gestattet nämlich kleinen und kleinsten Inselstaaten, deren Landareal über weite Ozeanbereiche zersplittert ist, ihre ausschließliche Wirtschaftszone auf riesige Meeresräume auszudehnen. Da die EEZ von den äußersten Ecken dieser zersplitterten Klein- und Kleinststaaten gerechnet wird, ergeben sich Wirtschaftszonen von teilweise einigen Mio. km², obwohl die Landfläche solcher Mikrostaaten minimal ist. In dieser Zone sind im Prinzip nur die betreffenden Staaten berechtigt, die dort vorhandenen Ressourcen (z. B. Fischgründe, Bodenschätze des Meeresgrundes wie Manganknollen und Mangankrusten) zu nutzen.

Dies ist sicherlich vom Völkerrecht her gesehen und de jure ein Vorteil. Dennoch bleibt diese Befugnis nur theoretisch und beinhaltet praktisch größere Schwierigkeiten. Denn diese kleinen Inselstaaten haben weder die Größe noch die Bevölkerung noch die finanziellen Mittel noch einen eigenen aufnahmefähigen Markt, um hieraus für sich selbst Nutzen ziehen zu können. Hinzu kommt, dass sich solche Kleinststaaten die teure Technologie beispielsweise für den Tiefseebergbau nicht leisten können. Eines der gravierendsten Probleme für die politisch und militärisch schwachen Inselstaaten ist zudem die Überwachung der riesigen Seegebiete: Ohne Schiffe und Flugzeuge sowie ohne das benötigte qualifizierte Personal kann nicht sichergestellt werden, dass andere Nationen nicht unberechtigt illegale Aktionen in diesen EEZs durchführen. So bleiben die Inselstaaten auf Verträge oder Joint Ventures mit den großen Staaten angewiesen, bei denen sie aufgrund ihres geringen politischen Gewichtes regelmäßig den Kürzeren ziehen.

Für jeden Küstenstaat ist es von Interesse, dass das Staatsterritorium möglichst weit ins Meer hineinreicht. Für die Festlegung der Basislinie, von der aus die 200 Seemeilen der jedem Küstenstaat zustehenden ausschließlichen Wirtschaftszone (EEZ) berechnet werden, sind Inseln oder Riffe, die zum Staatsterritorium gezählt werden, für den jeweiligen Staat überaus nützlich. Sie lenken nämlich die Basislinie um die Insel bzw. den Archipel herum, wodurch die EEZ also erst daran anschließend berechnet wird. Inseln, die für Jahrhunderte für keinen Staat von Interesse waren, darunter kleine und kleinste bisher völlig nebensächliche Mini-Inseln, unbewohnte Atolle und winzige Felsenriffe, erhalten in der Gegenwart durch die neuen Seerechtsbestimmungen eine große politische und wirtschaftliche Bedeutung. Dies führt zu heftigen Konflikten zwischen Anrainerstaaten, die jetzt plötzlich ihr Anrecht auf weit entfernt gelegene kleine Riffe entdecken und versuchen, dies durch Errichtung von Wetterstationen, Flugplätzen oder anderen militärischen Einrichtungen zu dokumentieren. Dass sich dabei Ansprüche gleich mehrerer Staaten überschneiden, ist die Folge, und Konflikte sind an der Tagesordnung. Brandgefährlich ist die Situation etwa

im Südchinesischen Meer, in dem sämtliche Anrainer sich überlagernde Hoheitszonen ausweisen und durch teilweise militärische Aktionen oder zumindest Drohgebärden ihre jeweilige „Berechtigung“ zu untermauern suchen. Der Grund hierfür ist neben strategischen Argumenten vor allem die Tatsache, dass in dieser Region riesige Erdöl- und Erdgasvorkommen liegen, an denen naturgemäß alle beteiligten Staaten interessiert sind.

Ähnlich kritisch ist die Situation in der Ägäis und um Zypern, wo die Grenzziehung zwischen Griechenland und der Türkei sowie die unsichere Situation mit der de facto geteilten Insel Zypern immer wieder Anlass zu Konflikten gibt. Über die Zugehörigkeit der Falklandinseln kam es 1982 sogar zu einem Krieg zwischen Großbritannien und Argentinien, der schließlich nach der kurzfristigen Besetzung der Inseln durch Argentinien von Großbritannien gewonnen wurde. Ebenfalls um Inseln ging es beim Konflikt zwischen Argentinien und Chile – um einige kleine Inseln im Beagle Kanal im äußersten Süden Südamerikas. Eine argentinische Aggression konnte in letzter Stunde durch einen Schiedsspruch des Vatikans verhindert werden.

Manche Inseln sind zwischen zwei oder mehreren Staaten geteilt. Dazu zählt Neuguinea mit dem Staat Papua-Neuguinea im Osten und Indonesien im Westen der Insel; Borneo ist zwischen Indonesien im südlichen Teil und Malaysia im Norden sowie dem selbstständigen Sultanat Brunei geteilt. Hispaniola in der Karibik besteht im Westen aus Haiti, im Osten aus der Dominikanischen Republik. Die Insel Timor, die größte und östlichste der Kleinen Sundainseln, ist nach langen kriegesischen Auseinandersetzungen, und nachdem Indonesien den nach Unabhängigkeit strebenden östlichen Teil besetzt hatte, schließlich doch unabhängig geworden. Der östliche Teil bildet heute die Demokratische Republik Osttimor (offiziell Timor-Leste), der westliche bleibt bei Indonesien. Irland ist zwischen der Republik Irland und dem zum Vereinigten Königreich gehörenden Nordirland geteilt. Besonders nach dem Brexit sind Probleme zwischen der zur EU gehörenden Republik Irland und dem beim Vereinigten Königreich verbleibenden Nordirland abzusehen. In der Ostsee ist die Insel Usedom seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs zwischen Deutschland im Westen und Polen im Osten gegliedert. Eine der kleinsten geteilten Inseln ist St. Martin/Sint Maarten in der Karibik (zwischen Frankreich und den Niederlanden).

Nicht immer ist das Zusammenleben verschiedener ethnischer Gruppen auf Inseln völlig reibungslos. Der insulare Charakter führt dazu, dass man sich auf beschränktem Raum in irgendeiner Form arrangieren muss, da ein Ausweichen oder eine Flucht wegen des umgebenden Meeres nur schwer möglich ist. In Irland herrschte ein jahrhundertelanger Konflikt zwischen Iren und Briten. Nach dem Gewinn der Unabhängigkeit des Freistaates, der späteren Republik Irland, konzentrierten sich die bürger-

kriegsähnlichen Auseinandersetzungen zwischen Katholiken und Protestanten auf Nordirland. Nach dem „Karfreitagsabkommen“ von 1998 normalisierte sich das Leben in Nordirland. Dennoch ist die Situation nicht völlig beruhigt. Mit dem Brexit und der nun neu aktivierten Grenze zwischen der Republik Irland (EU) und Nordirland (Vereinigtes Königreich) könnten sich neue Probleme ergeben. In Zypern führten die Spannungen zwischen den griechischen und den türkischen Zyprioten zu gewalttätigen Auseinandersetzungen. Nach Aktionen griechischer Aktivisten mit dem Ziel, die Insel an Griechenland anzuschließen, kam es zum Eingreifen türkischer Truppen und schließlich zu einer faktischen Teilung der Insel zwischen dem griechisch beherrschten südlichen Teil und dem türkisch kontrollierten Nordzypern, das jedoch nur von der Türkei als selbständiger Staat anerkannt wird. In Neukaledonien gibt es seit Jahrhunderten den immer noch nicht endgültig beigelegten Streit zwischen der indigenen Bevölkerung der melanesischen „Kanaken“ und den aus Frankreich im Laufe der Zeit eingewanderten „Caldoches“. Deren Anwesenheit erklärt sich hauptsächlich aus dem Nickelreichtum der Insel. Nickel als „strategisches Metall“ ist für Frankreich wichtig. Zur Ausbeutung des Nickelerzes waren und sind französische Spezialisten erforderlich, deren Nachkommen heute einen beträchtlichen Bevölkerungsanteil des heutigen „Überseeterritoriums“ stellen. In Sri Lanka schließlich tobte jahrzehntelang ein blutiger Bürgerkrieg zwischen der buddhistischen Bevölkerungsmehrheit der Singhalesen und den hinduistischen Tamilen, der mit dem Sieg der Singhalesen endete. Auch hier ist noch keine Aussöhnung zwischen den verfeindeten Bevölkerungsgruppen erreicht.

Inseln waren immer als Zufluchtsorte beliebt. So war dies der Fall mit den Meuterern auf der Bounty, die sich schließlich auf die kleine Insel Pitcairn retten konnten. Der Stoff der Meuterei ist Gegenstand vieler bunter Filme geworden. Daniel Defoes Robinson konnte sich beim Untergang seines Schiffes auf eine Insel retten, wo er zusammen mit dem indigenen Freitag, den er vor Kannibalen gerettet hatte, überlebte und schließlich nach England zurückkehren konnte. Inseln waren auch Verbannungsorte. Kaiser Napoleon wurde zunächst die Mittelmeerinsel Elba als Wohnsitz zugewiesen. Nach seiner Landung in Frankreich, den 100 Tagen seiner nochmaligen Regierung und der verlorenen Schlacht von Waterloo wurde er schließlich auf die Südatlantikinsel St. Helena verbannt. Der letzte österreichische Kaiser Karl musste nach dem Ersten Weltkrieg Madeira als Exil aufsuchen, wo er kurz danach verstarb. Inseln sind gegenwärtig auch die Hoffnung vieler Flüchtlinge vor allem aus dem Nahen und Mittleren Osten, die aufgrund der dort herrschenden Kriege und Konflikte flüchten müssen und zunächst auf Inseln wie Lesbos oder Lampedusa eintreffen. Ein klassischer Fall einer Insel als Zuflucht ist schließlich der Rückzug Chiang Kai-sheks und seiner Kuomintang

auf die Insel Taiwan nach der Niederlage im chinesischen Bürgerkrieg gegen die Kommunisten Mao Zedongs.

Inseln „eignen sich“ besonders gut als Gefängnis, da Ausbrüche von ihnen außerordentlich schwierig sind. Am berüchtigtsten ist die Insel Alcatraz in der Bucht von San Francisco. Bekannt ist weiterhin die südafrikanische Gefangeneninsel Robben Island vor Kapstadt, auf der der spätere Präsident Nelson Mandela 18 Jahre lang inhaftiert war. Die Teufelsinsel in Französisch Guayana, in der Alfred Dreyfus vier Jahre lang festgesetzt war, bevor er schließlich rehabilitiert wurde, ist außerdem durch den Roman *Papillon* von Henri Charrière und den gleichnamigen Film bekannt geworden. Das Château d'If vor Marseille wurde durch Alexandre Dumas' Roman *Der Graf von Monte Christo* populär. Einen ganzen „Archipel“ stellte das Netz von Straf- und Arbeitslagern in der Sowjetunion der Stalinzeit dar. Alexander Solschenizyn hat den dortigen Gefangenen mit seinem Roman *Archipel Gulag* ein Denkmal gesetzt.

Inseln waren außerdem Schlupfwinkel von Seeräubern. Dies galt bereits für die Antike, als Mittelmeerinseln den Piraten als Rückzugsorte dienten. Später waren es die muslimischen Korsaren, die von Inselstützpunkten aus das Mittelmeer unsicher machten. In der Hochzeit der Piraterie konzentrierten sich die Aktivitäten in der Karibik, wo typische Pirateninseln entstanden. Heute hat sich das Piratenunwesen nach Südostasien und vor die Küste von Somalia verlagert. Inseln spielten außerdem eine Rolle im internationalen Sklavenhandel: So wurde die der afrikanischen Küste vorgelagerte Insel Sansibar unter der Herrschaft der Sultane von Oman bis zum 19. Jh. zum wichtigsten Umschlagplatz des Sklavenhandels und zum größten Sklavenmarkt Ostafrikas. Ein weiteres mit Inseln verbundenes Thema ist die Suche nach verborgenen Schätzen. Bekannt sind hierzu zahllose Abenteuerromane, wie *Die Schatzinsel* von Robert Louis Stevenson.

Manche Inseln besitzen wirtschaftlich wichtige Rohstoffe, wie dies mit Kupfer und Gold für Neuguinea, mit Nickel für Neukaledonien, mit Bauxit in Jamaika und schließlich mit Phosphat für Nauru zutrifft. Die Folge ist vielfach eine bedenkenlose Ausbeutung durch ausländische Unternehmen ohne Rücksicht auf ökologische Risiken oder gesellschaftliche Gegebenheiten zum Export in die Industrieländer und die dortige Weiterverarbeitung. Da es sich oft um die einzige verfügbare Einnahmequelle handelt, sind Inselstaaten von solchen Produkten vollständig abhängig. Vielerorts auf der Welt gibt es zudem kuriose Beispiele, bei denen sich winzige Inseln zu Mininationen erklärten. Dies geschah öfters durch Idealisten und Phantasten. Andere dieser „Mikronationen“ dienten hingegen lediglich der Geldwäsche und existierten gar nicht wirklich, sondern nur auf dem Papier oder im Internet.

Auf einer Insel, nämlich in Kreta, entstand die früheste europäische Hochkultur. Die insulare Lage an einer zentralen Stelle des östlichen Mittelmeerraumes am Schnittpunkt bronzezeitlicher Handelsrouten zwischen Ägypten, der Levante, den ägäischen Inseln, dem kleinasiatischen und dem griechischen Festland erleichterte die Beziehungen mit den umliegenden Inseln und Ländern. Kreta profitierte vom Kontakt mit den damaligen hoch entwickelten Zivilisationen des Alten Ägyptens und des Nahen Ostens. Dies führte zu einem steigenden Wohlstand der kretischen Bevölkerung. Einflüsse, Techniken und Kunstformen von den Ländern, mit denen Handel getrieben wurde, konnten somit aufgenommen werden, aber dennoch hatte die kretische Hochkultur einen unverkennbar eigenen Stil. Technische Innovationen wie die Benutzung von Bronze lösten die bisherigen Steingeräte ab und erwiesen sich in vielerlei Hinsicht als den alten Geräten überlegen. Wieso und wann genau die minoische Kultur unterging, ist bis heute umstritten. Hochkulturen sind auch in anderen Inseln bzw. Inselgruppen entstanden, in Ceylon (Sri Lanka), der Inselniederlande oder Japan.

Vom lateinischen „insula“ = „Insel“ leitet sich der Begriff „Isolation“ her. Er bedeutet wörtlich übersetzt „Verinselung“, also die „Absonderung“, „Trennung“, „Abspaltung“, „Abschließung“, „Abkapselung“, „Abgeschiedenheit“, „Entlegenheit“. „Isolation“ stellt in der Biologie einen wesentlichen Pfeiler der Evolutionstheorie dar. Pflanzen und Tiere können sich in der „Isolation“ unterschiedlich entwickeln. Auf den Galápagosinseln begründete Darwin seine Evolutionstheorie. Im Bereich der Sozialforschung wird der Begriff zur Abgrenzung einer Person oder einer ganzen Gruppe vom sozialen Umfeld bzw. von der Gesellschaft benutzt. Gruppen, die häufig von der „Gesellschaft“ ausgegrenzt werden und von sozialer Isolation betroffen sein können, sind beispielsweise Ausländer, Migranten, Behinderte, chronisch Kranke, Arbeitslose, Senioren, Strafgefangene. Im technischen Bereich wird der Begriff „Isolation“ für das Abdichten und Abdämmen gegenüber Luft, Schall, Wärme und Feuchtigkeit, oder auch das Umhüllen elektrischer Leitungen mit „Isoliermaterial“ verwendet.

Isolierung in Pflegeeinrichtungen und Krankenhäusern bedeutet die räumliche Trennung von Kranken zur Vorbeugung einer Übertragung von Krankheitserregern an andere Patienten, um Ansteckungen zu verhindern. Gerade auch in der gegenwärtigen Covid-19-Pandemie ist der Begriff der Isolation und der Quarantäne in aller Munde. Bekannt ist auch die Anlage von Leprakolonien, in denen diejenigen Menschen, die an Lepra erkrankt waren, teilweise zwangsweise interniert wurden. Ein Beispiel hierfür ist die Leprakolonie auf der Halbinsel Kalaupapa auf der zum Hawaii-Archipel gehörenden Insel Molokai. „Insulin“ schließlich ist ein für alle Wirbeltiere lebenswichtiges

Proteohormon (Polypeptidhormon), das in den β -Zellen der Bauchspeicheldrüse gebildet wird. Diese spezialisierten Zellen befinden sich in den „Langerhans-Inseln“, von deren sich auch der Name „Insulin“ ableitet.

„Geographische Isolation“ bezeichnet die räumliche Abgeschnittenheit eines Gebiets oder Landes gegenüber anderen Regionen. Hierfür können beispielsweise unüberwindliche Ozeane verantwortlich sein, die einen Kontakt mit der Außenwelt unmöglich machen. Dies trifft insbesondere für viele isoliert gelegene Inseln zu, deren Bewohner weder das nächstgelegene Festland erreichen noch von diesem erreicht werden konnten. Weiterhin kann ein Hochgebirge eine morphologische Barriere darstellen, die eine Verbindung zwischen seinen jeweiligen Vorländern verhindert und sie somit voneinander isoliert. Gewaltige Flüsse können Beziehungen zwischen Gebieten ebenso vereiteln wie lebensfeindliche Wüsten oder undurchdringliche Regenwälder. Die Entwicklungen zu beiden Seiten einer solchen Schranke gehen dann unterschiedlich vor sich und führen in der Isolation zu unterschiedlichen Ergebnissen. Besonders spektakulär sind die Folgen der Isolation bei Inseln, wo es in Flora und Fauna zu speziellen Ausprägungen kommt, die ausschließlich auf das dortige Ökogegefüge beschränkt sind. Dies ist der klassische Fall des Endemismus, den Charles Darwin als erster auf den Galápagosinseln festgestellt hat: Die meisten Tiere dieses völlig isolierten Archipels sind endemisch, treten also nur auf diesen Inseln auf. Für Darwins Evolutionstheorie waren besonders die nur dort vorkommenden Darwin-Finken wichtig, daneben andere Tiere, wie die Galápagos-Schildkröte, der Drusenkopf oder die Meerechse.

Menschen nutzten seit jeher nicht nur natürliche Inseln, sondern schufen daneben, um ihrem Bedarf an Sicherheit Genüge zu tun, auch künstliche Inseln. Hierzu gehören prähistorische Pfahlbauten in Europa ebenso wie entsprechende Anlagen an den Küsten, Seen und Flüssen Südasiens. Wasserburgen wurden von Wällen und Wassergräben umgeben und bildeten damit ebenfalls kleine Inseln. Das bekannteste Beispiel für die künstliche Anlage von Inseln in großem Maßstab ist die Lagunenstadt Venedig. Flüchtlinge vom Festland suchten in den kriegerischen Zeiten des frühen Mittelalters Schutz in den Lagunen und errichteten dort auf Millionen von Holzpfehlen die schließlich mächtige und reiche Stadt Venedig, die jahrhundertlang im Wettstreit mit Genua den Handel im Mittelmeer beherrschte. Eine andere künstliche Stadt, die heute allerdings nur noch als Ruine existiert, ist Nan Madol auf einer Nebeninsel von Pohnpei in Mikronesien. Schließlich war die aztekische Hauptstadt Tenochtitlan in Mexiko auf den Inseln eines Sees angelegt. Die Zerstörung durch die Spanier hat das ursprüngliche städtische Gefüge jedoch unwiederbringlich vernichtet. Moderne Neulandgewinnung

ist im Verlauf des 20. Jh. an Flevoland im IJsselmeer zu beobachten, einem der größten Trockenlegungsprojekte der Welt. Für Superreiche wurden die „Palm Islands“ in Dubai geschaffen. Besonders bei Landknappheit hat man außerdem Flugplätze auf künstlichen Inseln angelegt (Kansai in Japan; Incheon International Airport bei Seoul; Hong Kong International Airport). Künstliche Inseln sind weiterhin Bohrinnseln zur Öl- und Gasförderung aus dem Meer. Ob künstliche Inseln auf lange Sicht bei der Zunahme der Weltbevölkerung eine Alternative sein können, ist eine Frage der Zukunft.

Seit dem Beginn der Industrialisierung bis heute hat sich der Anstieg des Meeresspiegels deutlich verstärkt. Im gesamten 18. Jh. erhöhte er sich nur um 2 cm, im 19. Jh. um 6 cm und im 20. Jh. bereits um 19 cm. Mit dem Meeresspiegelanstieg hängt zusammen, dass manche Inseln im Meer verschwinden oder dies in naher Zukunft tun werden. Besonders gefährlich ist dies für niedrig gelegene Sandinseln und Atolle, wie sie etwa im Pazifischen Ozean existieren. Es ist abzusehen, dass manche der kleinen Inselstaaten, wie dies am Beispiel des Pazifikstaates Kiribati zu beobachten ist, in baldiger Zukunft vom Meer überspielt sein werden. Maßnahmen, dem Klimawandel Einhalt zu gebieten, haben bisher international noch kein einheitliches positives Echo gefunden. Daher wird man sich wohl damit abfinden müssen, dass solche Inselstaaten bald unbewohnbar sein werden. Dass dies der Beginn noch weit umfangreicherer Zerstörungen sein dürfte, ist noch nicht ins allgemeine Bewusstsein gedrungen.

Mit Inseln verbinden sich oft Rätsel und Mysterien. So gibt es seit Langem eine Diskussion darüber, wie die gewaltigen Steinfiguren der Osterinsel entstanden sind, und woher die Menschen, die sie schufen, stammten. Ebenso ist umstritten, aus welchen Gründen die Osterinsel-Kultur zugrunde ging. Zahlreiche Theorien ranken sich um diese Fragen, und man kann nicht sagen, dass sie eindeutig geklärt worden wären. Bekannt ist zudem das „Bermudadreieck“. Dieses Gebiet bekam infolge mehrerer dort tatsächlich oder vermeintlich stattgefundener Schiffs- und Flugzeugkatastrophen den mysteriösen Ruf, dort spielten sich gehäuft unerklärliche Phänomene ab, die auf logische Weise nicht zu erklären wären. Dort verschwanden Schiffe und Flugzeuge bei guten Wetterbedingungen, ruhiger See und trotz erfahrener Piloten und Mannschaften spurlos. Geisterschiffe ohne Mannschaften trieben auf dem Meer. Hier müssten also übernatürliche Kräfte am Werk sein, Kraftfelder, die die Instrumente von Schiffen und Flugzeugen durcheinanderbrächten und sie von ihrem Kurs ankommen ließen. Vielleicht wären es sogar Außerirdische, die hierfür verantwortlich wären. Der Begriff „Bermudadreieck“ und die dortigen Vorkommnisse wurden einer größeren Öffentlichkeit durch verschiedene Bücher bekannt,

die verschiedene „Fakten“, darunter auch Listen der angeblich verschwundenen Flugzeuge und Schiffe enthielten und die Theorie von übernatürlichen Ursachen für diese Vorkommnisse nährten. Bei der Erklärung solcher „Mysterien“ spielte allerdings auch viel Phantasie eine Rolle, und die meisten Vorgänge fanden eine natürliche Erklärung.

Der Inselurlaub ist etwas ganz Besonderes: Man macht Ferien vom Ich. Zum Auftanken und Erholen eignen sich Inseln besonders gut, man ist „reif für die Insel“. Inseln sind daher bevorzugte Destinationen für den Urlaub und der perfekte Kontrast zum Alltag. Das „Inselgefühl“ ist ein wichtiges Reisemotiv. Es wird dem Menschen schon von Kindesbeinen an nahegebracht und begleitet ein Individuum dann ein Leben lang. Man denke beispielsweise an die unzähligen Kindergeschichten, die im Zusammenhang mit Inseln stehen, an Pippi Langstrumpf und die zahllosen Schatz- und Piratengeschichten. Bücher, Kino und Fernsehen beteiligen sich für die Erwachsenen an der Generierung des Inselgefühls. Die Überschaubarkeit von Inseln stellt einen Gegensatz zu der Komplexität des Lebens im Alltag mit seinem Stress und der täglichen Reizüberflutung dar. Eine Insel kann man, wenn sie übersichtlich genug ist, besser verstehen, und man kann das dort vor sich gehende Leben einfacher begreifen.

Romantische Ideen und der Glaube an die Authentizität des Lebens auf einer Insel kommen hinzu. Man erlebt „Abenteuer“, die allerdings durch die Touristikveranstalter den Sicherheitsinteressen der Urlauber angepasst sind, so dass die tatsächlichen Gefahren überschaubar bleiben. Das Inselgefühl machen sich jedenfalls viele Inselstaaten und die dort agierenden Reiseveranstalter zunutze, indem sie die Klischees von unberührter Natur und freundlicher Geschichte transportieren. Der Reisejournalismus agiert dabei als „leichtfüßiger Fluchthelfer“ in echte und falsche Paradiese, indem er das uralte Inselgefühl mit der Vorstellung von Trauminseln, dem Sinnbild von Frieden, Überfluss, Freundschaft und Glück verbindet. So wird ein „Paradies“ konstruiert, das aber durchaus nicht unbedingt der Wirklichkeit entsprechen muss. Denn es wäre ein Trugschluss, dass auf Inseln jemals eine ideale und glückliche Gemeinschaft bestand.

„Wer sich heute auf die Spuren Robinson Crusoes begeben will, der hat die Wahl zwischen zahlreichen einsamen Inseln und Atollen, auf denen man nicht nur Ruhe, sondern oft auch Luxus pur genießen kann ...“ So und ähnlich lauten die Werbeslogans, die den Urlaub auf gehobenem Niveau in einem tropischen „Resort Island“ oder einem „Island Resort“ anpreisen. Dass man hierbei Robinson Crusoe und sein Leben auf einer einsamen Insel bemüht, zeigt freilich, dass man sich mit der eher traurigen und gefährlichen Geschichte dieser Romanfigur nicht auskennt. Denn das, was Robinson Crusoe durchmachte, wird sicher kein Tourist erleben wollen. Und das ist auch nicht das Ziel des Resort-Tourismus,

der den Besuchern Qualität und Luxus bieten will. Ein „Resort Island“ ist eine touristische Hotelanlage, oft ein Luxus-hotel auf einer Insel, wobei die gesamte Insel praktisch das Resort ist. Ein „Island Resort“ ist eine vergleichbare Hotelanlage auf einer Insel, jedoch gehört nicht die gesamte Insel zum Hotelkomplex. Die Resort-Anlagen sind weitläufig, sie beinhalten touristische Attraktionen und Annehmlichkeiten wie Hotels, Bungalows, umfangreiche Sport-, Garten-, Gastronomie- und Freizeiteinrichtungen sowie Animation, Unterhaltung und Kinderbetreuung. In vielen Urlaubsgebieten sind Resorts geschlossene und bewachte Anlagen. Sie werden daher zuweilen als „ummauerte Inseln in einem Meer von Armut“ kritisiert – im Grunde genommen „Urlaubsgghettos“, also nochmals eingegrenzte „Inseln“ innerhalb von Inseln. Die klassischen Resorts finden sich auf tropischen und subtropischen Inseln in der Karibik, der pazifischen Inselwelt, den Seychellen, den Malediven und zahlreichen anderen „Trauminseln“.

Mit „Insel“ ist aber nicht nur physisch von Wasser umgebenes Land gemeint, sondern man bezieht diesen Begriff im übertragenen Sinne auch auf einen begrenzten und abgesonderten Raum, wie fruchtbare und besiedelbare Stellen innerhalb sonst von Menschen kaum nutzbarer Gebiete. Oasen sind solche auf dem Vorkommen von Wasser basierende fruchtbare „Inseln“ inmitten von lebensfeindlichen Wüsten (Sahara, Gobi), die durch Aridität und geringe Besiedlungsdichte geprägt sind. In diesen Wüsten sind die Oasen die einzigen Stellen, in denen das lebenswichtige Wasser zur Verfügung steht, und nur in ihnen kann auf der Grundlage von Bewässerungsfeldbau intensive Landwirtschaft betrieben werden. Oasen gewährleisten die Versorgung einer größeren Bevölkerung und stellen damit die Lebensgrundlage für ihre Bewohner dar, während die wüstenhaften Bedingungen im gesamten Umland – wenn überhaupt – nur eine äußerst extensive nomadische Wanderweidewirtschaft zulassen. Dementsprechend konnten sich in den Oasen permanente Siedlungen herausbilden, Bevölkerungskonzentrationen von kleineren Dörfern bis zu großen städtischen Zentren, die dann die einzigen kulturellen und wirtschaftlichen Inseln darstellen.

In anderen Zusammenhängen spricht man ebenfalls von „Inseln“. Auch hierbei müssen diese Bereiche nicht unbedingt von Wasser umgebenes Land sein. Üblich ist z. B. der Begriff der „Sprachinseln“. Damit ist gemeint, dass sich „Rückzugssprachen“ oder „Minderheitensprachen“, aber auch Kulturen und Traditionen inselartig in Bereichen erhalten konnten, wo die ringsum gesprochene Sprache kaum eindringen konnte, und so eine Assimilation vermieden wurde. Solche Rückzugsgebiete können tatsächlich Inseln sein, auf denen traditionelle Sprachen vor äußeren sprachlichen Einflüssen geschützt sind, wie dies zum großen Teil bei den keltischen Sprachen (Irland und Britische Inseln) und dem Friesischen (Nordseeinseln) der Fall ist. Wie in an-

deren Fällen boten die Insellage und damit die relative Unzugänglichkeit einen gewissen Schutz. Auch andere Barrieren können Sprachinseln eingrenzen und den dortigen Idioten das Überleben sichern, wie lange Zeit unzugängliche Hochgebirgsregionen (Alpen: rätoromanische Sprachen; viele Sprachinseln im Himalaja) oder Räume, die ansonsten für die angrenzenden Menschen nicht interessant genug schienen, wie das sorbische Sprachgebiet in der Lausitz.

Eine klassische „Kulturinsel“ ist die Insel Bali, eine echte Insel im naturgeographischen Sinne, wo sich innerhalb des überwiegend muslimischen Staates Indonesien der Hinduismus, der lange zuvor weite Teile des Archipels geprägt hatte, bis heute erhalten konnte. Beispiele für „Rückzugsbevölkerungen“ auf entlegenen Inseln sind dann etwa die indigenen Völker auf den indischen Inselgruppen der Andamanen und Nikobaren. In einer völlig anderen Klimazone, den arktischen Regionen Grönlands konnte sich ebenfalls eine indigene Kultur lange Zeit bis heute halten, die eskimoischen Kalaallit. Der rasante Übergang in die „Moderne“, der diese Kulturen und Sprachen von außen her im Zusammenhang mit der weltweiten Globalisierung immer stärker bedrängt, birgt allerdings die Gefahr, dass überkommene Traditionen überformt werden. Die Anpassung an einen jeweiligen Mainstream kann zur Zerstörung des kulturellen und sozialen Gefüges verbunden mit dem Sprachverlust führen. Je gefestigter diese Kulturinseln sind, desto eher können sie sich gegenüber von außen kommende Einflüsse zur Wehr setzen. Dies ist eher möglich innerhalb eines Staates, der nicht zentralistisch, sondern regionalistisch geprägt ist, der also von seinem Prinzip her bereit ist, nicht alles von einem Zentrum aus bestimmen zu wollen, sondern auf regionale Eigenheiten und Charakteristika Rücksicht zu nehmen.

Nicht nur Wasser, sondern reale Mauern, aber auch ideelle, politische, soziale, religiöse oder ethnische Schranken können „Inseln“ begrenzen: So sind die „Gated Communities“ Inseln der Geborgenheit und des Luxus in einem „unüberschaubaren und aufgewühlten städtischen Meer“. Darunter versteht man umzäunte und gesicherte moderne Luxuswohnanlagen überwiegend für privilegierte und wohlhabende Bevölkerungsschichten, die sich vor kriminellen Übergriffen ihrer sozial unterlegenen Nachbarschaft schützen wollen. Eine Gated Community ist also ein geschlossener Wohnkomplex, in dem nur die dort wohnende Bevölkerung freien Zutritt hat. Ein Sicherheitszaun und häufig bewaffnetes Wachpersonal gewährleisten die Sicherheit der Bewohner. Da diese unter sich bleiben und eventuelle Störungen vermeiden möchten, gelten für andere Personen als die dort Ansässigen Zugangsbeschränkungen. Diese müssen freilich nicht unbedingt Stacheldraht und bewaffnetes Wachpersonal beinhalten; solche Siedlungen können sich auch durch bauliche Maßnahmen oder durch die Herstellung symbolisch markierter Räume (ein anderer

Straßenbelag, eine Hecke, eine Schranke) von ihrer Nachbarschaft abgrenzen. Sie vermitteln Außenstehenden, dass sie an dieser Stelle nicht erwünscht sind und diese Linie nicht überschreiten sollten.

Im Gegensatz zu solchen Inseln des Luxus stehen „Inseln der Diskriminierung“. In diesem Zusammenhang sind insbesondere die jüdischen „Ghettos“ zu erwähnen: Die jüdische Bevölkerung war im Lauf ihrer Geschichte ständig Repressalien, Übergriffen und Pogromen ausgesetzt, in deren Folge Juden beraubt, enteignet, vertrieben und auch getötet wurden. Um die jüdische Bevölkerung besser überwachen zu können, wurde sie in von Mauern umgebene Stadtviertel gezwungen, die sog. „Ghettos“. Während des Zweiten Weltkrieges wurden von den Nationalsozialisten für deportierte Juden „Ghettos“ im okkupierten Polen und in weiteren Gebieten Mittel- und Osteuropas errichtet. Zwischen 1939 und 1944 bestanden ungefähr 1150 Ghettos, davon etwa 400 auf polnischem und etwa 400 auf sowjetischem Territorium. Die Ghettos waren Durchgangsstationen vor dem Transport in die Vernichtungslager. Dort wurden zwischen 1941 und 1945 5,6–6,3 Mio. Menschen ermordet. Die Befreiung der Konzentrationslager erfolgte in den Jahren 1944/1945.

Der Begriff des „Ghetto“ wird heute auch auf andere ethnisch geprägte Stadtviertel wie die afroamerikanischen Viertel der US-Großstädte angewendet. Andere durch bestimmte Ethnien bestimmte Viertel entstehen durch Segregation in Städten insbesondere dann, wenn mehr oder weniger große Mengen von Ein- oder Zuwanderern dorthin ziehen. Dann ist es normal, dass sie sich in Vierteln niederlassen, in denen schon Menschen leben, die ihre Sprache sprechen und ihre Traditionen haben. Das ist besonders wichtig, wenn solche Zuwanderer die Sprache der ansässigen Bevölkerungsmehrheit noch nicht verstehen, eine andere Religion oder andere Traditionen haben und/oder durch eine andere „Visibilität“ gekennzeichnet sind. Zum Überleben ist es zumindest zunächst unabdingbar, sich in einem Ambiente aufhalten zu können, in dem man „versteht“ und „verstanden wird“. Hinzu kommt oft auch ein gewisser Zwang der Umstände, der es aus finanziellen Möglichkeiten nicht erlaubt, den Wohnsitz ganz frei zu wählen. Dies kann auch unter einem mehr oder weniger ausgeprägten Zwang passieren, dass man also den Wohnsitz nicht frei wählen „kann“ bzw. „darf“ oder auch dadurch, dass man das von sich aus nicht unbedingt „will“. Chinatowns in US-amerikanischen Großstädten, indische, pakistanische oder westindische Viertel in Großbritannien oder türkische Stadtteile in Deutschland sind nur einige Beispiele solcher durch Segregation entstandener Viertel, also ethnisch geprägter „Inseln“.

Sozial unterprivilegierte „Inseln der Armut“ sind Slums, die zumeist menschenunwürdige Wohnsituationen aufweisen und sich besonders in Entwicklungsländern be-

finden. Am bekanntesten sind diese zumeist hoffnungslos überfüllten Viertel besonders in den Megastädten Süd- und Südostasiens, aber auch in Afrika, in Süd- und Mittelamerika und sogar mancherorts in den „entwickelten“ Industriestaaten. Dort fehlt es an den grundlegenden infrastrukturellen Erfordernissen wie Zugang zu fließendem Wasser. Die hygienischen Verhältnisse sind katastrophal und bergen stets das Risiko von Epidemien. Häufig ist eine in Slums lebende, sozial unterprivilegierte Schicht gleichzeitig eine diskriminierte ethnische Gruppe, sodass sich die Begriffe „Ghetto“ und „Slum“ oftmals überschneiden. Inseln der Entrechtung schließlich waren die schwarzen Townships zu Zeiten der Apartheid in Südafrika. Obwohl die Apartheid heute offiziell nicht mehr besteht, sind die Townships zwar teilweise in ihrer Wohnqualität aufgewertet, aber nicht verschwunden und geben Zeugnis von der weiterbestehenden Ungleichheit der Bevölkerungsgruppen in Südafrika.

Einsamkeit, Ferne und Unzugänglichkeit wird oft mit Inseln verbunden: In „religiösen Inseln“ schottet sich das Mönchstum als geistlich geprägte Lebensform von der Mehrheit der Gläubigen ab. Einsiedler und Eremiten suchen in Zurückgezogenheit, Gebet, Meditation und asketischem Leben eine Abgrenzung und Abkehr von allem Weltlichen. Abgeschiedenheit ist das Kennzeichen vieler mönchischer Gemeinschaften. Hierdurch soll eine besondere Nähe zum Göttlichen erreicht werden, die über das hinausgeht, was für den „normalen“ Gläubigen denkbar ist. Inseln waren für eine solche Lebensweise besonders geeignet. Sie gewährleisteten das Erleben einer besonderen Spiritualität in einem Meer von weltlichen Einflüssen, von denen man aber abgeschottet war und nicht mehr beeinflusst werden konnte.

Dort kann man sich in Zurückgezogenheit auf das konzentrieren, was man für das wirklich Wesentliche des menschlichen Lebens erachtete. Dabei handelte es sich teilweise um reale „Inseln“ im Meer oder in Seen (Notre-Dame de Lérins, Iona, Lindisfarne, Mont-Saint-Michel, Reichenau), andererseits im übertragenen Sinn um geistige „Inseln des Glaubens“ in der Einsamkeit der Wüste oder in der Zurückgezogenheit von Bergen, abgesondert von einer Gesellschaft, die nicht dieselben strengen geistlichen Prinzipien verfolgte (Bergklöster Berg Athos, Meteora-Klöster, Monte Cassino, buddhistische und lamaistische Bergklöster in Tibet sowie in ganz Ost- und Südostasien). Abgesehen von ihrer besonderen Religiosität waren Klöster Inseln der Bildung, Kunst und Wissenschaft in einer Zeit, in der die sonstige Bevölkerung keinen Zugang hierzu hatte.

Innovationen gingen im Laufe der Entwicklung oft von „Inseln des Fortschritts“ aus: Die neolithische „Revolution“ begann in einigen Zentren – „Inseln“ – (Mesopotamien, Ägypten, Indusgebiet, China) und strahlte von dort aus. Die Demokratie entstand in den Stadtstaaten des antiken Griechenlands, also in räumlich begrenzten Arealen, und ist heute weltweit anerkannt, wenn auch nicht in allen

Staaten eingeführt. Die Kathedralen der Gotik entwickelten sich in Frankreich in einzelnen kulturellen „Hotspots“ und verbreiteten sich über das gesamte christliche mittelalterliche Europa. Ausgehend von den Städten Norditaliens beeinflussten die Künstler und Gelehrten der Renaissance und des Humanismus mit ihrer innovativen Malerei, Architektur, Skulptur, Literatur und Philosophie auch die Länder nördlich der Alpen. Die Erfindung des Buchdrucks revolutionierte die herkömmliche Buchproduktion und breitete sich schnell in Europa und später in der ganzen Welt aus. Die Industrielle Revolution setzte in einzelnen Städten in England ein und war der Ansatzpunkt für die Industrialisierung der ganzen Welt. Die Französische Revolution begründete weltweit neue politische und gesellschaftliche Systeme. Die erste Erklärung der Menschenrechte fand ihre erste Kodifizierung in der Verfassung der Vereinigten Staaten und eroberte zumindest theoretisch die gesamte Welt. Kunststile wie Klassik, Romantik, Impressionismus oder Expressionismus waren zunächst nur punktuell wirksam. Zu großen gesellschaftlichen Umbrüchen führte schließlich seit Mitte der 1970er-Jahre die digitale Revolution. Das beste und allgemein bekannte Beispiel für eine Wissens-, Wissenschafts- und „Innovationsinsel“ ist das Silicon Valley in Kalifornien, in dem eine Vielzahl von Zukunftstechnologien entwickelt wurden, die dann im Zuge der Globalisierung ihren Weg über den gesamten Erdball gefunden haben.

Die Liste mythischer, imaginärer oder fiktiver Inseln ist unendlich lang. Zum Teil wurden sie im „Zeitalter der Entdeckungen“ angeblich gesichtet und erwiesen sich später im Laufe der Zeit als „Phantominseln“, als optische Täuschung, als bloße Vermutung oder als bewusste Irreführung. Andere sind aus Mythen geborene Geschichten, mit denen von den Verfassern ein bestimmtes Ziel verfolgt wurde, etwa um fiktiv die gegenwärtigen sozialen Verhältnisse einem wünschenswerten Idealzustand auf einer erfundenen Insel gegenüberstellen zu können. Auf Inseln siedelte man sagenhafte Ungeheuer an, wie den menschenverschlingenden Minotaurus in Kreta. Andererseits hatten Inseln immer schon positive Konnotationen, wie Kythera, das als Insel der griechischen Liebesgöttin Aphrodite galt. Der griechische Seefahrer Pytheas von Massilia berichtet im vierten vorchristlichen Jahrhundert von der sagenumwobenen Insel Thule im äußersten Norden Europas. Ob diese Insel und wo sie gegebenenfalls zu lokalisieren ist, bleibt ungewiss. Die geheimnisumwitterte Insel Avalon stammt hingegen aus dem keltischen Sagenkreis von König Artus. Eine andere Legende ist die vom irischen Mönch Brendan, der mit seinen Gefährten auf den Atlantik hinausfuhr. Kuriose Geschichten ranken sich um diese Reise. Es ist die Rede von Ungeheuern, von einem Greif, der die Mönche angreift. Sie hätten schließlich verschiedene Inseln (die Kanarischen Inseln?) gefunden und seien nach allernhand Erlebnissen wieder in ihre Heimat zurückgekehrt.

Inseln spielen auch in Homers *Odyssee*, welche die Irrfahrten seines Helden Odysseus zum Thema hat, immer wieder eine Rolle. Dabei wird von der Gefährdung von und durch Inseln ebenso berichtet wie von dem Zauber und der Magie, die von Inseln – bzw. von dort lebenden Menschen – ausgeübt wird. Die Gefährdung zeigt die Erzählung vom Windgott Aiolos, der Odysseus auf seiner Insel Aiolia alle diejenigen Winde übergab, die seine Heimkehr nach Ithaka verhindert hätten, verschlossen in einem Schlauch. Seine Gefährten öffneten aber den Schlauch, während Odysseus schlief, und alle Winde kamen nun frei und trieben sein Schiff nach Aiolia zurück. Seine Heimkehr musste demnach noch lange warten. Auf der Insel Aiaia traf Odysseus mit seinen Begleitern auf die Zauberin Kirke, die seine Gefährten in Schweine verwandelte, dies aber durch Odysseus Drohungen rückgängig machen musste. Auf der Insel Thrinakia schlachteten Odysseus Gefährten gegen den ausdrücklichen Befehl der Götter einige Rinder, die dem Sonnengott Helios heilig waren. Zur Strafe sandte der Göttervater Zeus einen Orkan, in dem sämtliche Gefährten von Odysseus umkamen, und nur er auf einem Floß nach zehn Tagen zur Insel Ogygia gelangte, wo die Nymphe Kalypso lebte. Dort sei er sieben Jahre lang bei Kalypso geblieben, die ihm Unsterblichkeit und ewige Jugend versprach, wenn er bei ihr bliebe.

Dennoch musste sie ihn schließlich freigeben und er erreichte nach 17 Tagen auf einem Floß das Land der Phaiaken, „Scheria“, möglicherweise ebenfalls eine Insel. Die Phaiaken lebten ein sorgenfreies Leben und galten als glückliche Menschen. Anklänge an die elyseischen Gefilde und an die Atlantis-Traditionen sind offensichtlich. Die Phaiaken brachten Odysseus schließlich zurück in seine Heimat Ithaka, wo er schließlich nach der Tötung der Freier, die sich um die Wiedervermählung seiner Gattin Penelope stritten, da Odysseus nach so langer Abwesenheit sicher tot sei, die Herrschaft wiedererlangte. Ob dieses Ithaka gleichbedeutend mit der heutigen gleichnamigen Insel war, oder eher eine der Nachbarinseln, Kefalonia oder Lefkada, ist eine der vielen ungeklärten Fragen, die sich bei den Versuchen stellen, die Stationen der Irrfahrten des Odysseus zu lokalisieren.

Inseln sind dafür geeignet, die Kulisse für eine ideale Welt zu bilden, die man der eigenen nicht idealen Gesellschaft gegenüberstellen konnte. Inseln mit ihrer Abgeschlossenheit, aber auch mit ihrer kompakten Geschlossenheit und relativen Autonomie eignen sich als Alternative zu den jeweils gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnissen und bieten durch die Möglichkeit des Vergleichs dieser Inseln mit den tatsächlichen Zuständen die mal deutliche, mal eher verklausulierte Möglichkeit einer Kritik an den herrschenden Gesellschaftssystemen. Inseln können so als Erkenntnisorte dienen, an denen „im Kleinen“ die großen Probleme der Welt erklärbar werden. Diese fiktiven Län-

der siedelt man teilweise in einer vergangenen Epoche an, in denen all die schlechten Seiten der Gegenwart noch nicht vorhanden waren. So galt das altgriechische Elysion in der altgriechischen Mythologie als die sagenhafte „Insel der Seligen“, die ganz im Westen des Erdkreises inmitten des Okeanos läge. In dieser paradiesischen Landschaft würde ewiger Frühling herrschen, und alle irdischen Leiden würden vorbei sein. Andererseits wird auch die Beengtheit von Inseln, die mangelnde Erweiterungsmöglichkeit nach außen hin und wieder als eher negative Tatsache artikuliert.

Auch Platon macht seine Utopie über den idealen Staat in seinen Dialogen *Timaios* und *Kritias* an einer imaginären Insel fest, der Insel „Atlantis“. *Kritias*, einer der Teilnehmer des Gesprächs, berichtet von dem einst in Athen existierenden Idealstaat und dessen mächtigem Gegner, der Insel Atlantis. Vor neun Jahrtausenden habe ein Krieg zwischen den Menschen, die „jenseits der Säulen des Herakles“ lebten, unter der Führung der Könige von Atlantis und den Völkern, die östlich davon, also im Mittelmeerraum wohnten, unter Führung von Ur-Athen stattgefunden. Ur-Athen, Platons imaginärer Idealstaat, gewann diesen Krieg gegen eine gegnerische vielfache Übermacht. Jedoch ging dieser siegreiche Staat später durch gewaltige Erdbeben und Überschwemmungen zugrunde, und die Insel Atlantis verschwand durch eine verheerende Naturkatastrophe, durch die sie im Meer unterging. Viel später hat Thomas Morus eine der bekanntesten und wirkungsvollsten Utopien verfasst, indem er am Beispiel der „Insel Utopia“ („Land Nirgendwo“) nach Platons Vorbild das Muster eines idealen Staates erläutert. Der Roman beschreibt die Gesellschaft Utopias, die auf Gleichheit, Arbeitsamkeit und dem Streben nach Bildung basiert und demokratische Züge trägt. Im Staat herrscht eine Art Ideal-Kommunismus: Grund und Boden und aller Besitz gehören der Gemeinschaft. Die Interessen des Einzelnen sind denen der Gemeinschaft untergeordnet. Jedermann ist zu gemeinschaftlicher Arbeit und Bildung verpflichtet und genießt religiöse Toleranz. Er beschreibt daher eine Art Gegenwelt gegenüber den Verhältnissen im England seiner Zeit. In der Tradition von Morus hat Francis Bacon später seine *Nova Atlantis*, die auf der „Südseeinsel“ „Bensalem“ spielt, ebenfalls in Form eines utopischen Romans verfasst. Jonathan Swift schließlich geißelt in seinen *Gullivers Reisen* sarkastisch das ungerechte politische und gesellschaftliche System seiner Zeit, das durch Korruption, Bestechung, Ämterschacher und alle möglichen anderen negativen Aspekte bestimmt werde. Verschiedene Inseln (darunter „Liliput“), in denen alles kurios erscheint, dienen ihm als Mittel, um die negativen Seiten der eigenen Zeit aufzuzeigen.

Das Gegenteil von Utopien sind die Dystopien, in denen zumeist in der Zukunft spielende künftige Gesellschaftsordnungen oder andere zu befürchtende Schrecknisse artikuliert werden. Sie sind bis in die Gegenwart be-

liebte Themen von Science Fiction in Literatur und Film. Die Gegenwart sieht im Zusammenhang mit dem riesigen Aufschwung der Filmindustrie im Bereich von „Science-Fiction“ und „Fantasy“ eine Flut von – teilweise auf Literatur basierenden – Werken, die auch in den Bereich von Utopie oder Dystopie eingeordnet werden können. Ihr Ziel ist teilweise auch die Kritik an bestimmten negativen Aspekten der Gegenwart durch die Schaffung einer besseren bzw. schlechteren Gegenwart. Jedoch dienen sie zumeist der Unterhaltung des Publikums. Bösewichte mit übermenschlichen Kräften wollen die Erde zerstören oder sie ihrem Willen unterwerfen. Mit der rasanten Entwicklung der Raumfahrt häufen sich die Themen, die mit dem Welt- raum zu tun haben, sowohl mit menschlichen Aktivitäten etwa mit Raumfähren oder auch durch die Begegnung mit Außerirdischen auf der Erde und/oder im Weltraum. Auch die Entwicklung der Gentechnik beflügelte fiktive Ideen, die etwa von der Wiederauferstehung von seit Jahr- millionen ausgestorbenen Tierarten handeln. Das Genre der Katastrophenfilme kann man bis zu einem gewissen Grade auch als Dystopien oder dystopieähnlich bezeichnen. Durchaus nicht selten werden solche Darstellungen auch an Inseln verortet.

Weiterführende Literatur und Internetquellen

1. Arnberger, Erik. (1980): Die tropischen Inseln des Indischen und Pazifischen Ozeans. Wien.
2. Billig, Volkmar (2010): Inseln – Geschichte einer Faszination, Matthes & Seitz Verlag Berlin. Werner.
3. Bonnett, Alastair (2021): Das Zeitalter der Inseln, C.H.Beck Verlag München.
4. Brunner, Horst (1967): Die poetische Insel: Inseln und Inselvorstellungen in der deutschen Literatur. Germanistische Abhandlungen 21. J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart, 294 S.
5. Buchholz, Hanns- Jürgen. (Hrsg.) (1984): Australien – Neuseeland – Südpazifik. Fischer Länderkunde, Bd. 10. Frankfurt/Main.
6. Fraedrich, Wolfgang (Hrsg.) (2021): Inselwelten Geographie heute Heft 353 <https://www.friedrich-verlag.de/geographie/geographie-heute/insselwelten-5359>.
7. Francis, Gavin (2021): Inseln – Kartierung einer Sehnsucht, DuMont Verlag Köln.
8. Hoffmann, Thomas et al. (2020): Inselwelten – Welt der Inseln. Praxis Geographie, Ausgabe 1/2020.
9. Kreisel, Werner (2004): Die pazifische Inselwelt, 2., völlig neu bearbeitete Auflage, Gebr. Borntraeger, Berlin, Stuttgart, 403 S. eBook (2020).
10. Kruecken, Stefan und Kanter, Olaf (Hrsg.) (2020): Das kleine Buch vom Meer – Inseln. Ankerherz-Verlag, Hollenstedt, 236 S.
11. Liesemer, Dirk (2016): Lexikon der Phantom-Inseln, mareverlag Hamburg.
12. Schalansky, Judith (2009): Atlas der abgelegenen Inseln. Fünfzig Inseln, auf denen ich nie war und niemals sein werde. Mare-Verlag Hamburg. 2009, 144 S. 2. Auflage 2021.
13. Steffens, Dirk: Faszination Erde – wo das Leben überrascht. Inselwelten. ZDF, Terra X, 13.02.2022 <https://www.zdf.de/dokumentation/terra-x/faszination-erde-insselwelten-wo-das-leben-ueber-rascht-mit-dirk-steffens-100.html>.
14. Waibel, Michael, Thimm, Tatjana. u. Kreisel, Werner (Hrsg.) (2005): Fragile Inselwelten. Tourismus, Umwelt und indigene Kulturen. Schriftenreihe PAZIFIK FORUM der Arbeitsgemeinschaft für Pazifische Studien e. V., Band 9. Bad Honnef.







Kartographie Michaele Wolters-Stormanns

In verschiedenen Regionen haben sich auf Inseln „klassische Inselstaaten“ gebildet. Die Insularität ist ein wesentliches Kennzeichen dieser Länder. Sie garantierte eine gewisse Sicherheit gegenüber Angriffen von außen und konnte für eine eigenständige Entwicklung von Vorteil sein. Dennoch ist, von dieser Grundvoraussetzung abgesehen, vieles in der Geschichte dieser Staaten unterschiedlich verlaufen. Wenn sich die politischen Verhältnisse konsolidierten, konnte die Insellage der Ausgangspunkt für Handelsbeziehungen mit dem Ausland sein, wenn sich die Nachfrage nach auswärtigen Gütern oder die Möglichkeit, eigene Produkte zu exportieren, verstärkte. Da dies nur auf dem Seeweg möglich war, stellte der Aufbau einer Flotte hierfür eine Grundvoraussetzung dar. Wenn es gelang, auf dieser Grundlage mögliche Konkurrenten auszuschalten, konnte sich hieraus allmählich eine Dominanz entwickeln, die sich schließlich nicht nur in weltweiten Handelsbeziehungen, sondern auch in einer großräumigen bis weltumspannenden politischen, militärischen und strategischen politischen Bedeutung manifestieren. Andererseits konnte die Abkapselung von äußeren Einflüssen und die Konzentration auf die eigene innenpolitische Entwicklung ein Hemmnis bedeuten, das möglicherweise lange Wirkung zeigte und schließlich erst langsam überwunden wurde. Die Öffnung für Einflüsse von außen konnte dann allerdings eine außerordentlich schnelle nachholende Entwicklung zur Folge haben und zu einer führenden Stellung in Politik und Weltwirtschaft führen, was jedoch nicht allen Staaten gelang.

Solche Inselstaaten besitzen eine oder mehrere Hauptinseln, in denen sich das politische, gesellschaftliche, wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben konzentrierte (Großbritannien, Japan). Sie sind trotz zahlreicher innerer Unterschiede einigermaßen kompakt. Andere Inselstaaten hingegen sind neben einigen flächenmäßig ausgedehnten Hauptinseln bzw. einem politischen und wirtschaftlichen Zentrum in eine Vielzahl von kleineren bis kleinsten Inseln zersplittert, die teilweise kulturell völlig eigenständig sind. Hieraus ergeben sich Probleme hinsichtlich einer übergreifenden staatlichen Identität und Planung. Die Insularität behindert daher eine Einheitlichkeit: Zentralistische Nationalstaatsideen stehen dabei regionalistischen Tendenzen gegenüber, was zu Spannungen und Konflikten führen kann (Indonesien, Philippinen). Es gibt eine Vielzahl von Inselstaaten, jedoch beschränken wir uns im Folgenden auf drei Beispiele: Großbritannien, Japan und Indonesien.

land. England, Schottland und Wales liegen auf der Hauptinsel, dem „eigentlichen“ Großbritannien – abgesehen von verschiedenen weiteren Archipelen und kleineren Inseln (Innere und Äußere Hebriden, Orkneyinseln, Shetlandinseln, Isle of Man, Isle of Wight). Nordirland bildet den nördlichen Teil der Irischen Insel. Hinsichtlich seiner Bevölkerungszahl steht Großbritannien mit 68,56 Mio. (2022) Einwohnern innerhalb Europas nach Russland und Deutschland an dritter Stelle. Seine Gesamtfläche beträgt 242.495 km². Es ist Gründungsmitglied der Vereinten Nationen sowie der NATO, ständiges Mitglied des UN-Sicherheitsrates, einer der G7-Staaten und Atommacht. Von 1973 bis 2020 war Großbritannien Mitglied der EWG bzw. später der Europäischen Union (EU). Aufgrund des Referendums vom 23. Juni 2016 wurde mit Ablauf des 31. Januars 2020 der Austritt aus der Europäischen Union vollzogen. Durch die Britische Monarchie steht das Vereinigte Königreich ferner in einer losen Beziehung zu 15 „Commonwealth Realms“, deren Staatsoberhaupt jeweils auch der britische Monarch ist; diese sind jedoch nicht nur selbstständige Staaten, sondern bilden auch jeweils eigenständige Monarchien (Abb. 2.1).

Die Insellage hat eine spezielle Entwicklung bewirkt, die sich immer etwas von derjenigen auf dem europäischen Kontinent unterschied. Sie gewährleistete nicht von vornherein, aber spätestens seit der Eroberung durch die Normannen 1066, dass die Inseln seitdem keine Invasion von außen mehr erleben mussten. Das Bewusstsein der Eigenständigkeit führte schließlich insbesondere in der Zeit des Imperialismus zum Prinzip der „Splendid Isolation“, die beinhaltete, dass sich Großbritannien möglichst auf sich selbst und seine eigenen Interessen besinnen sollte. Das aktuellste Zeugnis dieses Prinzips ist der Brexit, der Austritt Großbritanniens aus der Europäischen Union. Andererseits führte der Inselcharakter quasi „automatisch“ dazu, dass Großbritannien (zunächst England) zur Seemacht aufstieg, da man andere Gebiete und Erdteile nur per Schiff erreichen konnte. Die Konsequenz war schließlich, dass Großbritannien die Meere beherrschte und in seiner Blütezeit ein riesiges weltumspannendes Kolonialreich besaß. Allmählich erodierte jedoch diese Machtbasis; die ehemaligen Kolonien wurden selbstständig und Großbritannien musste sich immer mehr auf seine territorialen Ursprünge, also England, Schottland, Wales und Nordirland, zurückziehen. Großbritannien ist heute wieder wie in früheren Zeiten „isoliert“; der Brexit ist der sichtbarste Ausdruck hiervon.

2.1 Das Vereinigte Königreich („United Kingdom“) – zwischen Isolation und Weltmachtambitionen

Das Vereinigte Königreich Großbritannien und Nordirland (kurz auch „Großbritannien“) ist eine Union aus den vier Landesteilen England, Wales, Schottland und Nordir-

2.1.1 Isolierung und Einwanderung – zwei gegensätzliche Konstanten Großbritanniens

Auch wenn Großbritannien heute als Inbegriff eines Inselstaates gilt, ist es nur knapp 10.000 Jahre her, dass das sog. „Doggerland“ (abgeleitet von der Doggerbank) landfest

Abb. 2.1 Königin Elizabeth II. bei ihrem 70. Thronjubiläum am 6. Februar 2022.
picture alliance 273224293



war und das heutige Großbritannien noch mit dem Kontinent verband. Britannien war damals keine Insel, sondern Teil des europäischen Festlands und mit dem Bereich der heutigen Staaten Deutschland, den Niederlanden und Dänemark verbunden. Entstanden war diese Landbrücke am Ende der letzten Eiszeit, der Weichsel-Eiszeit, in der der Meeresspiegel rund 120 m unter dem heutigen lag. Erst in der Nacheiszeit, im späten Boreal um 7000 v. Chr., erfolgte durch einen fortgesetzten Meeresspiegelanstieg und verschiedene Transgressionen die Trennung vom Kontinent. Um 6000 v. Chr. hatte die Nordsee den jetzigen Küstenraum im Prinzip grundgelegt. Der Inselcharakter des Archipels bildete sich heraus, und damit begann die „Isolation“ der Britischen Inseln, die bis heute eine ihrer Konstanten darstellt.

Andererseits blieben die Britischen Inseln von den Geschehnissen auf dem Kontinent auch nach der physischen Trennung durchaus nicht vollständig unberührt. Die Abschottung war nicht total und wurde immer wieder auch aufgebrochen: Denn seit jeher waren die Britischen Inseln das Ziel von Zuwanderern, und Einwanderungswellen waren für den Archipel immer, und dies schon seit frühester Zeit, maßgebend. Kelten, Römer, Angelsachsen, Wikinger und schließlich die Normannen besiedelten die Inseln. Dies führte zu vielfältigen Verdrängungsvorgängen von Ethnien, zu lang anhaltenden Kämpfen, aber auch zu Assimilationen. Der insulare Charakter beschränkte dabei die Möglichkeit für ansässige Völkerschaften, beim Eindringen neuer Ethnien auszuweichen, wie dies auf einem weiträumigeren Kontinent möglich war. Die Zuwanderung setzt sich bis in die Gegenwart fort: Insbesondere nach der Auflösung des britischen Kolonialreiches wanderten zahlreiche Men-

schen aus den ehemaligen britischen Kolonien nach Großbritannien ein. Das Ergebnis ist heute eine beträchtliche Bevölkerungsvielfalt.

Es bestanden also immer Beziehungen nach außen. Dabei beschränkten sich diese nicht nur auf Einwirkungen vom europäischen Festland, denn von den Inseln gingen ihrerseits schon bald kulturelle Einflussnahmen aus: So waren schon in früherer Zeit die iroschottische und dann die angelsächsische Missionierung wichtige Vorgänge für die Christianisierung des europäischen Kontinents. Großbritannien hielt sich dann im Laufe der Zeit eher aus den politischen Vorgängen in Europa heraus, solange seine auf der Seegeltung beruhende Dominanz auf den Weltmeeren nicht angetastet wurde, und arbeitete beharrlich auf die Schaffung seines weltumspannenden Kolonialreiches hin.

Nach der Weichsel-Eiszeit begann etwa um 3900 v. Chr. die Jungsteinzeit mit dem Übergang zur Sesshaftigkeit und zur Landwirtschaft. Dies scheint auf den Inseln später vor sich gegangen zu sein als auf dem europäischen Kontinent. Man nimmt an, dass neue Technologien und Kulturelemente durch Einwanderungen vom Festland auf die Inseln gebracht wurden. Großbritanniens lange Geschichte der Einwanderungen und Eroberungen setzte demnach schon in der Steinzeit ein. Um etwa 2500 v. Chr. begann mit der sogenannten Glockenbecherkultur („Bell Beaker Culture“) die erste metallverarbeitende Kultur. Die Menschen dieser Zeit stellten zunächst Werkzeuge aus Kupfer, dann aus Bronze her. Aufgrund des Vorhandenseins von Zinn wurden die Inseln in der Antike auch „Zinninseln“ genannt. Die ältesten noch erhaltenen Monumente der Frühzeit sind Grabhügel und Steinkreise aus der Bronzezeit, wie das berühmte Stonehenge.